Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis

Band: 16 (1894)

Heft: 32

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 32. 1894.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Sechzehnter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement.
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich . . . . . Fr. 6.—
Halbjährlich . . . . . „ 3.—
Ausland franko per Jahr „ 8.30

Gratis-Beilagen:
„Für die kleine Welt"
(erscheint am 1. Sonntag jeden Monats),
„Koch- u. Haushaltungsschule"
(erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

Redaktion und Verlag:
Frau Elise Honegger,
Wienerbergstraße
Nr. 7.

Inseriionspreis.
Per einfache Petitzeile:
Für die Schweiz: 20 Cts.
„ das Ausland: 25 „
Die Reklamezeile: 50 „

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung"
erscheint auf jeden Sonntag.

Annoncen-Regie:
Haasenstein & Vogler,
Multergasse 1,
und deren Filialen.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 12. August

Inhalt: Gedicht: Hochsommer. — Das Tabakrauchen in der Küche. — 3½ Monate Fabrikarbeiterin. — Schweizerische Landesausstellung Genf 1896. — Zur Revision des Familiengesetzes. — Recht und Pflichten des Arztes. — Madame Casimir-Perier. — Weibliche Fortbildung. — Was Frauen thun. — Sprechsaal. — Feuilleton: Die entfremdeten Herzen.

Beilage: Gedicht: Verborgene Wege. — Die Opfer des Petroleums. — Frauenarbeit in den Kohlengruben. — Vom Heiratsmarkt. — Eine 90jährige Handlangerin. — Neues vom Büchermarkt. — Die Patentlisten für den Monat Juli. — Briefkasten. — Abgerissene Gedanken.

Hochsommer.

Hochsommer ist's — und Sonnenschein,
Wohin mein Auge schweift.
Hochsommer ist's — die Traube schon
Am sonn'gen Abhang reift!
Noch steht die Welt in reicher Zier,
In Fülle da und Pracht,
Und doch naht schon mit jedem Tag
Der Herbst allmählich — sacht!

Hochsommer ist's — und Erntezeit,
Der Himmel ist so blau,
Ein Schleier, wie von Gold durchwirkt,
Liegt über Feld und Au!
Es rührt sich fleißig jede Hand,
Ringsum ein frohes Regen,
Und Wagen sich an Wagen reiht
Mit reichem Erntesegen!

Hochsommer ist's — und Erntezeit,
Und helle, klare Luft,
Und über Thäler, über Höhn
Weht warmer, süßer Duft!
Mein Blick schweift übers weite Feld
Und wieder zu den Höhn,
O Sommerszeit, o Erntezeit,
Wie bist du doch so schön!

Wilchingen, 6. August. Bertha Hallauer.

Das Tabakrauchen in der Küche.

Jede Zeit hat ihre verschiedenen Sitten, so kann es kommen, daß das, was vielleicht früher verboten, in späterer Zeit gestattet ist. Vor 50 Jahren war Rauchen und Priesen in der Küche aufs strengste untersagt und zwar aus Rücksicht auf Reinlichkeit, die erste Bedingung für den Koch, denn sehr appetitlich ist es nicht, wenn Tabaksasche oder Schnupftabak aus Versehen in die Speisen fallen, jedenfalls gewinnen sie dadurch nicht an Wohlgeschmack. Aber man ging noch weiter, man höre und staune, das Tragen eines Schnurrbarts war den Köchen verboten, weil man annahm, etwa an demselben hängenbleibende Tropfen könnten zurück in die Speise fallen. Das Revolutionsjahr 1848 hat darin eine vollständige Umwälzung hervorgebracht, man könnte sagen, es war das Jahr, in welchem die Herrschaft der Cigarre und der Schnurrbärte begonnen hat. Bis dahin beschränkte sich der Gebrauch der Cigarre nur auf die besseren Stände, der gewöhnliche Mann rauchte Pfeife, der Schnurrbart war nur Eigenheit des Militärs. Heute ist das anders. Jedermann raucht Cigarren, jeder, dem er wächst, trägt einen Schurrbart. Dagegen ließe sich nichts einwenden, doch für Köche bleibt das Rauchen bei der Arbeit eine unschöne Sache, der Schnurrbart mag ihnen unbenommen bleiben. Bisher hat wohl niemand gewußt, daß, abgesehen von der Reinlichkeit, das Rauchen in der Küche bedenkliche Folgen für die Gesundheit der von den Speisen Essenden haben kann. Ein Herr Bouvier in Paris hat durch fortgesetzte eingehende Untersuchungen festgestellt, welchen gefährlichen Einfluß der sich den Speisen mitteilende Tabakrauch auf die Gesundheit des Menschen haben kann. Wir geben nachstehend in Kürze das Resultat seiner Forschungen. Ein Stück rohes Rindfleisch in dünne Scheiben geschnitten, dem Tabaksrauch ausgesetzt, wird von Hunden nicht berührt, gelingt es, ihnen ein solches Stück Fleisch in einer Umhüllung von Brotkrumen beizubringen, so erfolgt der Tod in einer Stunde. Ein Stück Kalbfleisch mit Tabaksrauch gesättigt im Ofen gebraten, so daß der Saft ausgeflossen ist, bringt Ratten, die davon fressen, gleichfalls den Tod (ein sehr einfaches und leichtes Mittel, sich von dieser Plage zu befreien). Gekochtes Rindfleisch erregt unter gleichen Verhältnissen Erbrechen. Dieses gar gemachte Fleisch erst gekocht oder gebraten, nimmt den Tabaksrauch mehr oder weniger an; je nach dem Punkt des Garseins, Beefsteaks, Rostbeef am meisten; dann der Braten; am wenigsten das auf andere Weise bereitete Fleisch. Das Eindringen des Rauches vermindert sich mit dem Kaltwerden des Fleisches. Dasselbe hängt aber auch nach Herrn Bouviers Erfahrungen von der Eigenschaft des Tabaks ab. So teilt sich der Rauch von frischem oder naß gewordenem Tabak leichter mit als der von leichtbrennendem, dessen Rauch weniger schwer ist. Am gefährlichsten, also am nikotinhaltigsten sind die letzten Züge aus der Cigarre oder aus der kurzen Pfeife (bezieht sich auf die in Frankreich auch unter den Köchen verbreitete, ekelerregende kurze Pfeife). Die Verschiedenheit der Tabake hat ebenfalls verschiedene Wirkung, Erdbeeren oder Himbeeren dem Rauche von schwerem Tabak ausgesetzt, sind vollständig ungenießbar. Wenn nun schon Gegenstände, wie Fleisch, bei welchem das Eindringen des Tabakrauches doch nur schwer erfolgen kann, so gefährliche Wirkung haben, wie vielmehr andere Vorräte, wie z. B. Mehl, welches der Tabaksrauch vollständig durchdringen kann. Wenn die Erfahrungen des Herrn Bouvier, die jedenfalls zu weiteren Untersuchungen Veranlassung geben werden, sich bewähren, dann läßt sich vielleicht manche Krankheit erklären, denen die Aerzte ratlos gegenüberstehen, die sich als Nikotinvergiftungen herausstellen würden. Mag nun Herr Bouvier recht haben oder nicht, jedenfalls ist es keine schöne Sitte, die brennende Cigarre während der Arbeit in der Küche im Munde zu haben.

Wenn nun der Tabakrauch wirklich die Speisen in gesundheitschädigender Weise beeinflußt, wie verhält sich's da mit dem in den Metzglokalen und Wustereien aufgehängten und ausliegenden Fleisch? Ist es unter diesen Verhältnissen statthaft, daß in Wirtschaften und Restaurationslokalen alle möglichen Fleisch- und Wurstsorten im dicksten Tabakqualm angeschnitten tagelang unbedeckt ausgelegt sind und daß wartende Kunden beim Metzger sich die Zeit mit Rauchen vertreiben? Hier das Richtige festzustellen und anzuordnen, ist Sache der Gesundheitsbehörden.

3½ Monate Fabrikarbeiterin.

Von Frau Dr. Minna Wettstein-Adelt.*)

Vor einigen Jahren veröffentlichte ein Herr Paul Göhre eine kleine Schrift, worin er die praktischen Erfahrungen, die er während dreier Monate als Fabrikarbeiter und Handwerksbursche gesammelt hatte, mitteilte. Das Vorgehen dieses Herrn gab Frau Dr. Wettstein die Idee, denselben Versuch als Frau zu wagen und persönlich unter die Fabrikarbeiterinnen zu gehen, um aus eigener Anschauung das Los, und die Denk- und Lebensweise dieser von der Gesellschaft vernachlässigten Klassen von Frauen kennen zu lernen, denn, sagt sie, wer an der Besserstellung des weiblichen Geschlechtes mitbauen will, muß dies von unten auf thun. Die Arbeiter an der Frauenbewegung, besonders in Deutschland, möchten das Dach auf den Thurm bauen, bevor sie die Grundmauern gelegt haben; sie zielen stets nur auf höhere Frauenbildung, Universitätsstudium, Mädchengymnasien und dergleichen hin, was in erster Linie eben nur einem kleinen Bruchteil der an und für sich schon besser situierten Frauenwelt zu gute kommt. Den Tausenden von armen, sich um ihr tägliches Brot mühenden Arbeiterinnen hilft niemand. Sie leben in großer Dürftigkeit, Unwissenheit und sittlicher Verwahrlosung dahin.

Was die Verfasserin uns von ihren Erlebnissen mitteilt, muß das Interesse und das Mitgefühl jeder

*) Berlin 1893. Verlag von J. Leiser, N. O., Barnimstraße 20.

denkenden Frau erregen; denn, obwohl bei uns in der Schweiz manches anders liegt als in Deutschland, im ganzen trifft das von der Verfasserin Gesagte auch für uns zu. Wir haben bei uns nicht diese großen Industriecentren, die Arbeiterbevölkerung drängt sich nicht so sehr in einzelne Fabrikstädte zusammen, wir sehen also das Arbeiterelend nicht so sehr im großen, aber, wenn auch der Maßstab ein kleiner ist, die Sache an sich ist doch so ziemlich überall dieselbe, sobald man sie näher ins Auge faßt.

Was Frau Dr. Wettstein gesehen, was sie schildert, ist die sächsische Arbeiterin in und um die Fabrikstadt Chemnitz. Sie hat jedoch diese Arbeiterin in verschiedenen Fabriken, bei sehr verschiedener Beschäftigung beobachtet, und was sie zuerst konstatiert, ist, daß die besondere Art von Arbeit auch stets eine besondere Art von Arbeiterin bedingt oder heranzieht. Je gröber und schwerer die Arbeit, desto roher die Menschen. Die Mädchen, die in Handschuh- und Strumpffabriken arbeiteten, waren grundverschieden in ihrem Benehmen wie in ihrer Kleidung von denjenigen, die Maschinenarbeit verrichteten. Der Ton der Arbeiterinnen unter sich und mit den Vorgesetzten in einer Strumpffabrik fand die Verfasserin anständiger und höflicher, als man ihn in Ateliers von Schneiderinnen, Putzmacherinnen und dergleichen gewöhnt ist. Hingegen in einer Weberei, wo die Mädchen ausschließlich an Maschinen und zwar an großen, schweren Maschinen arbeiteten, war die typische Fabrikarbeiterin mit all ihren schlechten Eigenschaften zu sehen. Vor allem aber beobachtete die Verfasserin unter den Arbeiterinnen der Spinnereien eine große sittliche Roheit und erlebte bei denselben in Bezug auf Anständigkeit oder vielmehr Unanständigkeit die unglaublichsten Dinge. Die Arbeiterinnen auf dem Lande waren wieder eine Species für sich, leichtsinnig, aber mit besserm Benehmen und besserer Kleidung als die Maschinenarbeiterinnen. Am besten stellten sich die Arbeiterinnen der Hausindustrien vor, um so mehr, als diese lediglich verheiratete Frauen und Hausmütter waren.

Eine zweite Beobachtung der Verfasserin war die, daß die Arbeiterinnen alle verhältnismäßig zu sehr an der Nahrung sparten und zu viel an ihre Kleidung verschwendeten. Es ist dies eine Erscheinung, die gewiß allüberall dieselbe ist und sich auch in unserm Lande tausendfach wiederholt. Das Beispiel, das Frau Dr. Wettstein anführt, von einer Witwe, die sie ihrer Kleidung nach für eine Frau aus gutem Hause hielt, und die ihre beiden kleinen Mädchen daheim hungern ließ, während sie ein erhaltenes Geldgeschenk an lauter unnötige Toilettengegenstände verschwendete, das fände sich in verschiedenen Abstufungen an allen Orten wieder. Es ist dieselbe Unvernunft, die auch Frauen und Mütter aus den sogenannten besseren Ständen dazu führt, aus ihren Kindern Modepuppen zu machen, während sie dieselben geistig und moralisch darben lassen. Je tiefer der Bildungsgrad aber, desto größer die Wertschätzung des rein Aeußerlichen. So spart sich die Fabrikarbeiterin das Allernötigste am Munde ab, nur für ein bißchen Putz und um Sonntags in einem Garten oder Vergnügungslokal ein Glas Bier vor sich zu haben. Es ist nicht dem Biere zu lieb, daß sie dies tun, sondern weil sie die Idee haben, es gehöre sich so, wenn man nicht ganz ordinär sein wolle. Die Verfasserin beobachtete im Gegenteil mit Genugtuung eine allgemeine Enthaltsamkeit von Alkohol während der Woche. Schnapstrinkerinnen sah sie überhaupt keine und Bier trank keine mehr als ein Glas.

So elend die Mädchen lebten, so sah man doch wenig von Unehrlichkeit oder Schuldenmachen bei ihnen. Stand eine im Verdachte, sich einer unredlichen Handlung schuldig gemacht zu haben, so übten die Gefährtinnen insgesamt eine Art moralischer Lynchjustiz an ihr aus, indem sie sie mit solchem Spotte überschütteten und mit so offenkundiger Verachtung behandelten, daß sich vor dieser sehr empfindlichen Strafe die Betreffende gewöhnlich flüchten und an einem andern Orte Arbeit suchen mußte. Bei verheirateten Frauen und Müttern kamen freilich schon öfter kleine Diebstähle an Garn und dergleichen vor, denn unter den kinderreichen Arbeiterfamilien herrschte begreiflicherweise auch das allergrößte Elend.

Die Frauen heiraten fast durchgehends schon in großer Armut; dazu kommt ihre große Unwissenheit und Unkenntnis von Sparen, Kochen und Haushalten. Die Männer ihrerseits wissen es auch nicht besser; sie nehmen in der Regel einen allzu großen Teil ihres Wochenlohnes für ihre Privatbedürfnisse, d. h. für Bier und Tabak, weg. Das Rauchen hält die Verfasserin in diesen Kreisen geradezu für einen socialen Schaden. Die Männer rauchen auf Abzahlung, wenn sie es nicht anders haben, und mochte einer auch sonst ein ordentlicher Mensch sein und seine Kinder lieb haben, keiner konnte sich dazu entschließen, sich auch nur einen Bruchteil seines Tabakes zu versagen, um für die Kinder ein unumgänglich notwendiges Bett oder Kleidungsstück anschaffen zu können.

Sind die Wohnungsverhältnisse der unverheirateten Arbeiterinnen schon mehr als schlimme, so sind diejenigen der Arbeiterfamilien geradezu schauderhafte. Da ist klein und groß, ohne Unterschied der Geschlechter, in den engsten Räumen zusammengepfercht, immer zwei und drei in einem Bett. Daß in solchen Wohnstätten die unsittlichsten Zustände herrschen, daß die Kinder, jung schon, körperlich und moralisch verkommen, ist begreiflich. Die Verfasserin entwirft drastische Bilder von besichtigten, ihr auf eine gemachte Annonce hin angebotenen Schlafstellen. Die originellste war wohl diejenige, die aus einer Schlafkommode bestand, die sich tagsüber innerhalb eines Wandschrankes, nachts zur Hälfte außerhalb desselben auf einem Korridor befand, durch den alles, was zur Familie gehörte, aus- und einging. In einem andern Hause offerierte man ihr eine Schlafstelle in einem kleinen Raume mit drei Betten und einem Tisch, an welch letzterm noch eine zahlreiche männliche Gesellschaft abgefüttert werden mußte und nachher Mann, Frau und zehn Kinder zu schlafen hatten. Derartige Wohnverhältnisse können nicht anders als den allerschlechtesten Einfluß auf die Frauen haben. Die Verfasserin sagt auch, daß die Art, wie die Mädchen schliefen, sich in ihrem ganzen Wesen, in ihrem Benehmen wie in ihrer Kleidung zeigte. Die Schlafgängerinnen, die in erbärmlichen Klausen zusammenschliefen, waren roh, schamlos und schmutzig, während andere, die einzeln bei Eltern und Verwandten wohnten, gesitteter, manierlicher und reinlicher waren.

Welch großes, unbebautes Feld böte sich in diesen Kreisen der weiblichen Vereinstätigkeit, ob dieselbe sich nun mehr als Selbsthülfe der Arbeiterinnen unter sich, oder als Mithülfe ihrer besser situierten Mitschwestern äußern würde. Eine einzelne vermag kaum gegen ihr elendes Los anzukämpfen, aber viele zusammen könnten etwas leisten. Trotz ihrer schlechten Lohnverhältnisse könnten die Arbeiterinnen einiges erübrigen, um sich gegenseitig einigermaßen gegen Krankheit und Arbeitslosigkeit zu schützen. Mehr noch, wenn die Arbeiterinnen sich organisieren würden, um als Gesamtheit gegen allzu große Ausbeutung auf dem Arbeitsmarkte zu protestieren, müßte auch die einzelne sich keinen Hungerlohn mehr bieten lassen, als eine Unterschätzung ihrer Leistungen, bloß aus dem Grunde, weil sie eine Frau ist. Aber es fehlt in dieser Klasse von Frauen vor allem an der Einsicht, was ihnen not tut, an einem Ueberblick der Verhältnisse. Sie leben dahin wie Lasttiere, voll Sorgen und doch sorglos, ohne einen Begriff von Sparen, Einteilen und Haushalten zu haben. Ihre Arbeitgeber und Vorgesetzten, also die Menschen, die als Glieder einer gebildetern Klasse ihnen am ehesten Beschützer und Berater sein könnten, die stellen für die armen Mädchen nur zu oft Feinde vor anstatt Freunde. Die Verfasserin erzählt, was ihr in dieser Richtung ihre zeitweiligen Gefährtinnen berichteten und was sie auch, zu bleibender Erinnerung, an sich selbst erlebt hat. Die Herren beorderten die ihnen unterstellten Arbeiterinnen einfach zur Immoralität, ohne sie auch nur nach ihrem Wunsch und Willen in der Sache zu fragen. In dem intimen Verkehr mit Männern ihres Standes sahen die Mädchen durchaus nichts Verwerfliches, im Gegenteil, sie hielten das für etwas Natürliches. Eine jede hatte ihren Schatz. Manche Pärchen blieben sich gegenseitig treu und heirateten sich mit der Zeit, andere Mädchen wechselten den Geliebten, wie man ein Kleid aus- und anzieht. Von dem Schatz nahm man hie und da ein kleines Geschenk an, etwa einen Putzgegenstand, aber für Geld sich hingeben, das tat keine, das hielt man für eine große Schande. Die Arbeiterinnen hatten auch allen männlichen Wesen der höheren Stände einen großen Haß geweiht; sie fühlten instinktmäßig, daß sie von diesen insgesamt nur als auszubeutende Ware angesehen wurden. Ein gewisser Corpsgeist hielt sie in solchen Dingen zusammen.

Einen großen und heilsamen Einfluß verspräche sich Frau Dr. Wettstein von dem Verkehre der Arbeitermädchen mit gebildeten Frauen der besseren Stände, zum Beispiel auch von dem Wirken weiblicher Aerzte unter ihnen, die hier ein reiches Feld ihrer Tätigkeit fänden. Die Mädchen hatten alle sehr über die rohe Behandlung des Kassenarztes, an den sie sich in Krankheitsfällen zu wenden hatten, zu klagen, und, während sie von ihrem salbungsvollen Prediger in ziemlich verächtlichem Tone sprachen, als von einer Persönlichkeit, die man, wie auch den Schullehrer, gleich einem notwendigen Uebel bis zu einem gewissen Alter dulden müsse, behandelten sie die barmherzigen Schwestern, die in Krankheitsfällen oder sonstigen Notständen in ihren Familien verkehrten, mit der größten Hochachtung. Die Verfasserin meint, daß da, wo ihnen von weiblicher Seite wirkliche Teilnahme, Hülfe und Verständnis für ihre Bedürfnisse entgegengebracht würde, sie auch gerne auf Rat und Belehrung horchen würden. In erster Linie täten nach ihrer Ansicht überall tüchtige, verständige, weibliche Fabrikinspektorinnen und Directricen not, damit die Mädchen nicht einzig nur männlichem Einfluß und männlicher Willkür unterstellt wären.

Die Schrift von Frau Dr. Wettstein bietet viel des Interessanten. Sie enthält mancherlei Aufklärungen und zugleich Winke für Abhülfe von Mißständen. Wir möchten dieselbe besonders den leitenden Damen unserer gemeinnützigen Frauenvereine zum Studium anempfehlen. H. B.

Schweizerische Landesausstellung Genf 1896.

Genf, den 26. Juli 1894.

Rundschreiben und Einladung
an die schweizerischen Frauen!

Mit Zustimmung des Centralkomitees der schweizerischen Landesausstellung in Genf hat das Komitee der Gruppe 8 (Stickereien u. s. w.) beschlossen, eine Untergruppe zu organisieren für die Produkte nicht industrieller Aussteller, d. h. solcher Personen, die aus der Anfertigung der von ihnen ausgestellten Arbeiten keinen Erwerbszweig machen.

Diese Untergruppe soll enthalten: Alle weiblichen Handarbeiten, wie Stickereien, Spitzen, Knüpf- und Häkelarbeiten u. s. w., und wird abgesondert von der ähnliche Artikel enthaltenden industriellen Abteilung der Gruppe 8 zur Ausstellung gebracht.

Die Frauen und Töchter unseres Landes können also an der Ausstellung teilnehmen, ohne die Konkurrenz der Produkte der Industrie fürchten zu müssen; die Entscheidungen des Preisgerichtes werden demgemäß grundsätzlich unterscheiden zwischen den Arbeiten industrieller Aussteller und denjenigen der Liebhaberaussteller.

Die Pflege der weiblichen Handarbeiten verdient allgemeine Beachtung, denn sie dient nicht nur zur Ausschmückung unserer Wohnungen, sondern trägt namentlich dazu bei den Kunstsinn in unseren Familien überhaupt zu erhalten und zu fördern.

Das Komitee der Untergruppe 8 ladet darum alle Bewohnerinnen der Schweiz freundlichst ein, sich an der Landesausstellung in Genf zu beteiligen und gibt sich der Hoffnung hin, daß diese Einladung Anklang finden und ihr in erwünschtem Maße Folge geleistet werde.

Wir werden binnen kurzer Zeit in der Lage sein, durch ein neues Rundschreiben die Namen der Damen zu veröffentlichen, welche in den größeren Städten es gütigst übernommen haben, das Komitee der Untergruppe 8 zu vertreten und den Interessenten jede erwünschte Auskunft zu geben.

Bis dahin sind alle Anfragen zu richten an das Comité du Sous-Groupe n° 8 de l'Exposition nationale, à Genève.

Der Präsident des Gruppenkomitees 8:
E. Wild,
Museumsdirektor in St. Gallen.

Das Damenkomitee:
Frau William Revillod, Präsidentin.
Cartier-Claparède, Vize-Präsidentin.
Roux-Egey.
Paule Pictet, Kassirerin.
Théodore Turrettini, Schriftführerin.

Reglementvorlage für Gruppe 8, Stickereien und Luxushandarbeiten, Unterabteilung für Nichtindustrielle.

§ 1. Zur Ausstellung in dieser Abteilung sind zugelassen: Kunst- und Luxusstickereien und verwandte weibliche Handarbeiten.

§ 2. Die Ausstellerinnen müssen in der Schweiz wohnhaft sein und dürfen aus der Anfertigung der von ihnen ausgestellten Handarbeiten keinen Erwerbszweig machen.

§ 3. Die durch das Komitee ernannten Fachexperten entscheiden über die Zulassung der angemeldeten Gegenstände, nach Maßgabe des der Abteilung angewiesenen Raumes und der vom Komitee ausgegangenen Anordnungen.

§ 4. Die ausgestellten Arbeiten dürfen während der Dauer der Ausstellung nicht verkauft, noch mit einer Preisangabe oder Verkaufsanzeige versehen werden.

§ 5. Die Einrichtungskosten werden durch das Komitee der Abteilung auf die einzelnen Ausstellerinnen verlegt.

§ 6. Die angemeldeten Gegenstände müssen spätestens bis 31. März 1896 an das Komitee der Abteilung in Genf eingesendet werden und dürfen nicht vor Schluß der Ausstellung zurückgenommen werden.

§ 7. Die Ausstellerinnen verpflichten sich, dem Reglement der Ausstellung, sowie allen weiteren vom Komitee aufgestellten Verordnungen Folge zu leisten.

Zur Revision des Familiengesetzes.

Der Vorstand der zürcherischen Sektion des Frauenverbandes „Reform" beschloß, einen gewiegten Juristen auf dem schweizerischen Juristentag mit den speciellen Forderungen, die die Frauen an die Gesetze unserer Zeit haben, zu betrauen, und zwar so, daß ein Mitglied des Vereins selbst die Forderungen klar zusammenfaßt, für die dann der betreffende Jurist eintreten wird. Ganz in der gleichen Art geht der Verein für Frauenrechtschutz und wahrscheinlich der Arbeiterinnenverein vor, ebenso Frauenvereine in Bern, Basel und Genf und es sollten alle größeren und kleineren Frauenvereine einzeln so vereinigt ihre Vertreter wählen, da doch die Abfassung der Gesetze in den Händen der Juristen liegt und es gut wäre, wenn einzelne fast mittelalterliche Rechtsbestimmungen für die Frauen einmal richtig beleuchtet würden.

Recht und Pflicht des Arztes.

Eine interessante Reichsgerichtsentscheidung wird durch die juristische Wochenschrift veröffentlicht. Die siebenjährige Tochter des Eigentümers K. litt an einer tuberkulösen Fußgelenksentzündung. Sie wurde in das dem Dr. N. unterstellte Hospital gebracht, nachdem der Arzt, der das Kind bis dahin behandelt hatte, eine Operation für notwendig erklärt hatte. Zunächst wurde durch Resektion der Fußknochen dem Fortschreiten der Erkrankung Einhalt zu tun versucht, jedoch ohne Erfolg. Die Weiterverbreitung der tuberkulösen Infektion würde nach dem Gutachten der Sachverständigen das Kind mit chronischem Siechtum, schließlich dem Tode bedroht haben. Daraufhin ist die Amputation des Fußes im Hospital durch einen Vertreter des Dr. N. auf dessen Anordnung vorgenommen worden. K., der Vater, hatte sich schon vorher gegenüber dem Dr. N. bestimmt dahin ausgesprochen, daß er die beabsichtigte Operation nicht erlaube.

Als die Patientin bereits, für die Operation vorbereitet, in der Narkose lag, wurde dem Dr. N. gemeldet, daß K. erschienen sei, um sein Kind zu holen. Dr. N. erwiderte: „Jetzt ist es zu spät, ich werde später mit dem Vater sprechen" und schritt zur Amputation. Nach der Amputation des Fußes sind tuberkulöse Erscheinungen nicht mehr aufgetreten, die Kräfte haben zugenommen und das Kind hat sich bisher normal weiter entwickelt. Gegen den Dr. N. aber wurde Anklage wegen schwerer Körperverletzung erhoben. Gleichzeitig trat der Vater K. als Nebenkläger auf. Die Strafkammer sprach den Angeschuldigten frei.

Auf die seitens des Staatsanwalts und des Nebenklägers eingelegte Revision wurde das Urteil vom Reichsgericht aufgehoben unter folgender Begründung: Der Angeklagte würde schuldlos sein, so lange er nach dem Anlaß zur Aufnahme des K.'schen Kindes in das Hospital hierin die Einwilligung der Eltern zu operativen Eingriffen erblickte und daraufhin, ohne specielle und ausdrückliche Erklärungen der letzteren einzuholen, zur Operation schritt. Da aber feststeht, daß, ehe er mit der Resektion der Fußknochen seine operativen Eingriffe begann, der gesetzliche Vertreter des zu operierenden Kindes den Auftrag zur fernern ärztlichen Behandlung desselben positiv widerrufen und die Zustimmung zur Operation des Fußes ausdrücklich verweigert hat, so trägt das Verfahren des Angeklagten objektiv alle Merkmale der Rechtswidrigkeit an sich. Die Handlung des Angeklagten mag medizinisch gerechtfertigt und menschlich im höchsten Grade entschuldbar gewesen sein, strafrechtlich hat er normwidrig gehandelt und sich der Körperverletzung schuldig gemacht.

Madame Casimir-Perier.

Das „Petit Journal" in Paris führt seinen Lesern das Bild der Madame Casimir-Perier vor, als derjenigen, die für die nächste Zeit in Frankreich die Präsidentin sozusagen der öffentlichen Wohlthätigkeit sein werde, währenddem ihr Gemahl der Politik des Landes vorsteht. Doch, sagt das Blatt, wir können das Portrait der Dame nicht bringen, ohne zugleich dasjenige ihrer beiden Kinder beizufügen; denn ohne diese ist das Bild der Madame Casimir-Perier unvollständig, es fehlt ihm die Seele. Im übrigen würde es einem Mangel an Hochachtung und Zartgefühl gegenüber der Gemahlin des Präsidenten gleichkommen, wenn wir es wagen wollten, Näheres über die Dame der öffentlichen Neugier preiszugeben; man berichtet wohl gelegentlich über die Lebensweise eines Schauspielers und erzählt den Lebenslauf eines Politikers, aber von den intimen Verhältnissen einer achtungswerten Frau spricht man nicht. Eine geistreiche Dame sagte einmal: „Ich bin eine glückliche Frau, denn ich habe einen Schwiegersohn, von dem alle Welt spricht und eine Tochter, über die die Welt schweigt."

Möchte es der Gemahlin des französischen Präsidenten gelingen, auch fernerhin ihre Lebensführung und die intimen Details ihrer Häuslichkeit der öffentlichen Kritik zu entziehen. Nicht jeder Frau mag es leicht werden, aus einem relativen Ungekanntsein heraus sich plötzlich als Gefährtin ihres Mannes an die Spitze eines Landes gestellt zu sehen; nicht jede ist dazu angelegt oder vorbereitet. Im ganzen dürfen wir einer solchen wohl eher unser Mitleid weihen, anstatt über sie neidisch zu sein. Es ist zum Beispiel der Madame Casimir-Perier die Erziehung ihrer Kinder, welche ihr so sehr am Herzen zu liegen scheint, nicht leichter gemacht worden durch ihre neue Stellung. Man konnte schon etwas davon lesen, mit welcher Ungeduld das junge Töchterchen die Ernennung ihres Vaters zum Präsidenten erwartete und mit welch' stolzer Freude es dann die Huldigungen und Glückwünsche der Freunde des Hauses entgegennahm. In solch' öffentlich hervorragender Stellung liegt für ein heranwachsendes Mädchen eine Klippe, der die sorgende Mutter nicht immer wird aus dem Wege gehen können. Und denken wir weiter an die Unsicherheit, die beständige Gefahr, in der heutzutage das Dasein einer jeden Persönlichkeit, die eine politische Bedeutung hat, schwebt, so können wir unser Mitgefühl der Gattin des Präsidenten der französischen Republik nicht versagen, die nicht anders, als mit angstvollen Blicken jeden Schritt, jedes öffentliche Auftreten ihres Gemahles verfolgen muß. Daß sie diese ihre Aengstlichkeit und Unsicherheit vor ihrer Umgebung verbergen muß, ist wohl auch nicht dazu angethan, ihre Aufgabe zu erleichtern. H. B.

Weibliche Fortbildung.

Für den Kochkurs in Rorschach haben sich im ganzen über 90 Teilnehmerinnen eingefunden. Für den Tageskurs 30, für den Abendkurs über 60.

Die Töchterfortbildungsschule Herisau weist in ihrem neuen Kurs 68 Teilnehmerinnen auf. Es haben sich angemeldet für Schnittmusterzeichnen und Weißnähen 50, für Schnittmusterzeichnen und Kleidermachen 27, für Haushaltungskunde 37, für Gesundheitslehre 14, Rechnen und Buchführung 39, deutsche Sprache, Korrespondenz 38.

Als Posthalterin in Glovelier wurde vom Bundesrat gewählt: Frau Augusta Blanchard, von und in Malleray.

Als Telegraphistin in Grüsch: Fräulein Katharina Michel von und in Grüsch.

Fräulein Am. Moll von Lostorf wurde in Dottingen zur Lehrerin gewählt.

Die Kunstschule in Bern wurde im vergangenen Winter von 4 Schülerinnen besucht.

In der Stadt Solothurn soll auf nächsten Herbst eine Haushaltungsschule — nach dem Vorbilde derjenigen in Schönenwerd als Jahreskurs — ins Leben treten. Es sind nun schon 7 solcher freiwilligen Jahreshaushaltungsschulen in den verschiedenen Bezirken des Kantons ins Leben gerufen worden, die sich sämtlich vortrefflich bewähren.

Die ökonomische und gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Bern veranstaltet in diesem Herbst unter tüchtiger Leitung eine Anzahl zweitägiger Kurse für Konservenbereitung (Einmachen und Dörren von Gemüsen und Früchten). In Langenthal wird ebenfalls ein solcher Kurs abgehalten werden, wenn sich genügende Beteiligung findet.

Der Gewerbeverein von Huttwyl veranstaltete diesen Sommer 3 Kochkurse unter der Leitung der Kochkurslehrerin Frl. Grütter. Zwei dieser Kurse waren unentgeltlich und dienten der Belehrung zur Einführung einer rationellern und bessern Ernährung für Unbemittelte. Sie wiesen 46 Teilnehmerinnen auf. Der dritte, nicht unentgeltliche, bezweckt die Herstellung eines feinern Tisches und zählt 25 Schülerinnen.

Eine Haushaltungsschule in großem Stile wird in Chicago geplant. Es hat sich dort eine Gesellschaft gebildet, welche den Bau eines zehn bis zwölf Stockwerke hohen Gebäudes beabsichtigt, in dessen unteren Stockwerken Kochen, Nähen, Krankenpflege und tausend andere Dinge gelehrt werden, die in der Sphäre einer Frau und namentlich einer solchen liegen, welche sich durch eigener Hände Arbeit zu ernähren oder selbständig einem Haushalte vorzustehen hat. Ein Hauptgewicht soll ferner auf Charakter- und Gemütsausbildung der heranwachsenden weiblichen Generation gelegt werden, damit dieselbe gegen die Gefahren einer großen Stadt gewahrt wird. Die oberen Stockwerke des Gebäudes, dessen Kostenpunkt auf 200,000 Dollars veranschlagt ist, will man vermieten. Das Dach soll mit Blumen- und Baumschmuck versehen und der ärmern Bevölkerung der Nachbarschaft zugänglich gemacht werden. An Sonntagen wird der Dachgarten in eine Sonntagsschule umgewandelt. Ein 2000 Personen fassendes Auditorium soll an Sonntagen als Kirche und an Wochentagen als Theater verwendet werden. Unter Aufsicht der Kochschule befindet sich in dem Gebäude ein Restaurant, welches nach Schluß des Theaters geöffnet ist. Bibliothek und Lesezimmer stehen dem Publikum offen.

Was Frauen thun.

Eine Frau, Namens Rosa Gennari, 104 Jahre alt, hat dieser Tage eine Fußtour von Borgosatollo nach Brescia (16 Kilometer) bei einer Hitze von 36° Celsius gemacht, um dort im Spital, wo sie kürzlich krank lag, einen von ihr vergessenen Rosenkranz abzuholen.

Die Arbeiterunion der Stadt St. Gallen hat eine Kommission ernannt, welche die Kontrolle über die Ausübung des Fabrikgesetzes und des Arbeiterinnenschutzgesetzes auszuüben hat. Es wurden nämlich viele Klagen wegen Nichtbeachtung dieser beiden Gesetze laut.

Fräulein Kropski, Lehrerin in Basel, hat mit zwei Führern von Lauterbrunnen über das Rottal die Jungfrau bestiegen. Die Reise wurde über Eggishorn nach Bellalp fortgesetzt und bei ungünstiger Witterung der Beichtgrat überschritten.

(Eingesandt.) **Während an der Abteilung für Frauenarbeit** all die prachtvollen Stickereien die gebührende Bewunderung finden, beachtet man kaum die Ausstellung von Frau Pfarrer Keller in Waldstatt, weil man nicht auf den ersten Augenblick die Bedeutung derselben erkennt. Frau Pfarrer Keller hat in ihrem kleinen armen Dorf, wo jede andere Einnahmequelle ihr verschlossen war, eine Fachschule für Strickerei eingerichtet, und da sie gerne die Strickerei als Hausindustrie verwertet wüßte, hat sie alle durch Strickerei darstellbaren Gegenstände selbst angefertigt. Außer den bekannten, äußerst exakt gearbeiteten Unterkleidern sehen wir da einen großen Teppich in buntem Muster, Vorhänge und Bettdecken, und große und kleine Kinder samt Lehrer ganz in gestrickte Kleidchen gekleidet. Namentlich die Buben sehen gar stattlich aus in den Tricotkleidern, die die volle Freiheit der Bewegung nirgends hindern und so gut sitzen, als hätte sie ein erster Schneider geschnitten. Man ist an gestrickte Mädchenkleider noch nicht so gewöhnt, drum nimmt uns die neue Tracht auch nicht so ohne weiteres ein, wo aber guter Geschmack die Strickmaschine leitet, kann man sogar den Anforderungen der Mode genügen und Mädchen bis etwa zum 12. Jahr vollständig im Haus kleiden. Die Strickmaschinen, die Frau Pfarrer Keller verwendet, sind nur schweizerisches Fabrikat. Es läßt sich nicht absehen, welch einen Segen die richtig gelernte Maschinenstrickerei gerade auf dem Lande bringen würde, wo über Winter die ganze Leibwäsche, Strümpfe, ja sogar Finken und Schuhe produziert werden könnten.

Sprechsaal.

Fragen.

Frage 2565: Könnte mir vielleicht eine verehrte Leserin der „Frauen-Zeitung" ein sicheres Mittel für Beseitigung des Kropfes, mit Halsanschwellung nach der linken Seite, angeben. Es sind schon verschiedene Mittel von Aerzten und Apotheken nur mit zeitweisem schwachem Erfolg angewandt worden. Für gütigen Rat dankt bestens

Eine Abonnentin.

Frage 2566: Ich habe auf einem Gesellschaftsausfluge einen jungen Mann kennen gelernt, für welchen ich mich lebhaft interessiere. Ich wünschte nun sehr, ihn näher zu prüfen, kann ihn aber bei mir nicht empfangen, da ich bei einer Witwe in Stellung bin und ich derselben, weil sie nicht den nötigen Takt besitzt, mein Vertrauen nicht schenken will. Verstößt es nun nicht gegen die gute Sitte, wenn wir uns hie und da zu einem gemeinsamen Spaziergange zusammenfinden, um eines des andern Wesen und Denkungsart kennen zu lernen? Es sollen daraus weder Rechte noch Pflichten entstehen, es handelt sich lediglich darum, auszufinden, ob die Charaktere passen und die Lebensanschauungen harmonieren.

Einzelstehende Tochter in R.

Frage 2567: Was ist gegen übermäßige Schweißbildung zu thun? Die geringste Anstrengung macht mich schwitzen und auch nachts leide ich an diesem unangenehmen Uebel. Für guten Rat sagt besten Dank

Abonnent M in S.

Frage 2568: Läßt sich etwas thun gegen das Anschwellen der Füße am Abend und bei drückendem Wetter? Wenn die Füße nicht angeschwollen sind, so ist der Kopf aufgedunsen. Ich bin 40 Jahre alt und mein Beruf ist die Näherei. Aerztliche Behandlung hatte bis jetzt keinen Erfolg.

J. S. in A.

Frage 2569: Meine kleinen Kinder leiden im Sommer stets an Durchfall, trotzdem ich die Nahrung sehr sorgfältig reiche und sie vor Erkältung beim Schwitzen ängstlich hüte. Mein Jüngstes ist 1/4 Jahr alt und ich fürchte sehr für sein Durchkommen.

Aengstliche Mutter in W.

Frage 2570: Ich habe große Freude am Geschäftsleben und habe meinen Vormund schon längst und fortgesetzt gebeten, ein mir passendes Geschäft übernehmen zu dürfen. Er will aber niemals darauf eingehen, weil es anzunehmen sei, daß ich dabei mein Geld riskiere, währenddem es jetzt blühende Zinsen trage und in guten Händen sei. Ich muß meine Zeit mit Arbeiten zubringen, die mir nicht behagen und habe so keine rechte Freude am Leben. Ich habe mich sonst in keiner Weise zu beklagen. Mein Vormund und dessen Familie behandelt mich sehr gut; aber ich dürfte doch nach einer mir zusagenden Thätigkeit und nach mehr Selbständigkeit trachten? Wie kann ich wohl ohne Verdruß meinen Wunsch erfüllt sehen? Ich danke zum voraus für freundlichen Rat.

Zaghafte und Unbefriedigte in L.

Antworten.

Auf Frage 2552: Die Antwort ist für Fernstehende schwierig zu geben, es entscheiden hier Lust und Fähigkeiten, die anderen nicht zu schätzen möglich ist.

Jeder Beruf ist gut, wenn er mit Sachverständnis betrieben wird; gute Lebensart und Zuverlässigkeit des Charakters geben gewöhnlich den Ausschlag für das Gelingen in der Welt, wenn dieses Verständnis vorhanden ist und die nötige Fertigkeit.

Auf Frage 2556: Bin gerne bereit, Ihnen etwas Passendes zu machen, wenn Sie mir Näheres mitteilen. Meine Adresse liegt bei der Redaktion.

Auf Frage 2557: Wenn vom Gestelle abgelöst, kann der Ueberzug des Schirmes gefärbt werden. Wenden Sie sich an die Firma Hintermeister in Küsnacht, am Zürichsee.

Auf Frage 2558: Wir haben den auch unter dem Namen Etamine feilgebotenen, ganz billigen ungebleichten Baumwollstoff zu Vorhängen benützt. Der Meter kostete 25 und 30 Cts. und die Vorhänge wurden sehr hübsch. Es ist der Stoff, den man auch zu Staubtüchern nimmt, aber ganz luftig gewoben. H.

Auf Frage 2558: Als Ersatz für Etamin dient der Heurekastoff, einzig bei der Firma Brupbacher in Zürich erhältlich.

Auf Frage 2559: Die Anwendung des kalten Wassers in jeder Form: Trinken, Waschen, ganze und partielle Bäder, Uebergießungen, Einpackungen 2c., ist ein ganz vorzügliches Mittel, um die innere Hitze zu mäßigen und den krankhaften Durst zu löschen. Der Genuß von stark gesalzenen und gewürzten Speisen ist zu meiden. Sollte dennoch Durst vorhanden sein, so benetzt man die Zunge in Zwischenräumen mit einem Schluck Wasser, Thee, Kaffee oder Milch. Am besten hilft aber eine Körperwaschung oder eine Uebergießung. Ein vortreffliches Unterstützungsmittel zur Entwöhnung von eingefleischten Gewohnheiten, ist die Aenderung der Lebensweise überhaupt. Der

Schwache kommt so am leichtesten über die Versuchung der gefährlichen Augenblicke hinweg, an denen sonst regelmäßig dem Alkoholgenuß gefröhnt wurde. — In Ihrem Falle ist ein inneres Leiden zu vermuten und Sie würden sich am besten in einer geeigneten Anstalt der Behandlung eines Arztes unterstellen. — Es gehört ein großes Maß von Willenskraft und Selbstzucht dazu, um eine seit Jahr und Tag eingelebte, und liebgewordene Gewohnheit ohne äußere Beihülfe von heute auf morgen mit Erfolg und auf die Dauer zu bekämpfen. Aber es gibt auf der Welt nichts Schöneres, als einen über sich selbst errungenen Sieg. J. M. in C.

Auf Frage 2559: Essen Sie 1 bis 2 Monate ganz vegetarisch (ein Speisezettel steht zu Diensten) und der Durst wird ausbleiben, und dadurch leisten Sie Ihrer Gesundheit große Dienste, da die Getränke den Nährwert der Speisen sehr beeinträchtigen, besonders wenn man zum Essen trinkt. Man sollte Essen und Trinken 2 Stunden auseinanderhalten. H.

Auf Frage 2560: Das einzig richtige ist das Wegrasieren des sämtlichen Haares. Es muß dasselbe lange Zeit möglichst kurz gehalten sein und muß die Kopfhaut täglich mit Rum oder Franzbranntwein eingerieben werden.

Auf Frage 2562: Zur richtigen Beantwortung dieser Frage bedarf es näherer Angaben über Alter, Wohnort und sonstige Verhältnisse.

Auf Frage 2560: Wenden Sie die Haarmittel von Antonia Egger, Harfenbergstraße Nr. 8, St. Gallen, an — dieselben haben schon bei schwierigen Haarkrankheiten geholfen. Auf Verlangen werden Ihnen gute Zeugnisse zur Verfügung gestellt. Fr. H. M.-M.

Auf Frage 2560: Grüne Hanfstengel werden mit Weißwein und venetianischer Seife lange gesotten, dann durchgeseiht, und der Guß an kühlem Ort in Flaschen aufbewahrt. Derselbe leistet treffliche Dienste, wenn man regelmäßige Waschungen davon macht. Er wird lau mit einem Schwämmchen gut eingerieben und nachher mit einem trockenen Tuche abgerieben (nicht abgewaschen). H.

Auf Frage 2561: Am Anfang verursachen Hülsenfrüchte und grobes Brot dem daran nicht Gewöhnten allerdings Darm- oder Leibbeschwerden; aber es ist nicht nötig, daß man solche Dinge beim Uebergang zur fleischlosen Ernährung im vornhinein genießt. Der Magen, der an Fleischkost und an mild und weich zubereitete Speisen gewohnt war, kann gröbere Sachen nicht sogleich verdauen. Dafür gibt es unzählige andere, leichtere Speisen. Unbegründet ist die Furcht, daß man ohne Fleisch nicht satt werde und viel mehr als sonst essen müsse; dies trifft vielleicht im Uebergangsstadium zu, später nicht mehr. Ich esse, seit 26 Jahren der fleischlosen Ernährung konsequent huldigend, nicht den vierten Teil so viel als ein Fleischesser, weder quantitativ noch qualitativ. Ein „Mittagessen" kostet mich höchstens 15 Pfg., wenn's luxuriös ist, 20—25 Pfg. Ich wüßte nicht, was ich mit der Zeit tun sollte, wenn ich Fleischesser stundenlang tafeln sehe; bei mir ist eine Mahlzeit in 5 Minuten vorbei. Ich bin nie krank und mit 66 Jahren sehr arbeitslustig. Nur Mut! Der Ethik bleibt der Sieg! K.

Auf Frage 2561: „Eines schickt sich nicht für alle!" Dies gilt ganz besonders auch für den Vegetarianismus. Der menschliche Verdauungsapparat ist, so wie er sich durch vieltausendjährigen Gebrauch herausgebildet hat, nach seiner jetzigen Organisation für gemischte Nahrung beanlagt. Ausschließlich von Pflanzen sich nährende Tiere besitzen z. B. ein verhältnismäßig viel längeres Darmrohr als solche, die von gemischter, oder ausschließlich Fleischnahrung leben. — Wohl würden sich vielleicht die meisten Menschen auch bei geeigneter Pflanzennahrung wohl befinden, aber eben doch nicht alle, und es ist bekannte Thatsache, daß die Vegetarianer für manche Erkrankungen der Verdauungsorgane besonders prädisponiert sind. Nun gehören aber gerade die Hülsenfrüchte, so angenehm und nahrhaft sie auch sind, mit zu den schwerstverdaulichen Speisen, — und warum denn Schwarzbrot essen, wenn das Weißbrot besser bekommt?

Wenn Sie wirklich nur aus Gründen der Humanität Vegetarianer sind, dann ist es wirklich schade um die edle Herzensregung, daß sie sich nur in so wenig nutzbringender Weise äußern soll. Wie ungleich verdienstvoller könnte sich die Bethätigung Ihres Opfersinnes gestalten, wenn Sie dieselben einem wirklich humanitären Ziele, z. B. Hebung der Sittlichkeit, Schutz junger Mädchen, Versorgung körperlich und geistig verwahrloster Kinder und dergleichen, zu gute kommen ließen!

Oder wenn Sie sich lieber der Tiere annehmen, so würde das Bestreben, dieselben vor jahrelanger Quälerei zu bewahren, der Tierschutz bei Lebenszeit, Ihren Gefühlen in viel entsprechenderer Weise gerecht werden, als die Enthaltung vom Fleischgenusse; denn der Schlachtungstod ist weder eine Quälerei noch eine Roheit, da die Tiere sich ihrer Bestimmung nicht zum voraus bewußt sind.

Kehren Sie mit ruhigem Gewissen wieder zur frühern, Ihrer Gesundheit zuträglichen Nahrungsweise zurück, und suchen Sie für Ihre humane Gesinnung ein ersprießlicheres Wirkungsfeld; Sie werden für dieselbe sicherlich volle Befriedigung finden können.

Auf Frage 2563: Eine gewöhnliche Kostgeberei ohne Wirtschaftsbetrieb bedarf keines Patentes.

Auf Frage 2564: Währenddem die Eßwaren unter möglichst luftdichten Verschluß gebracht werden, taucht man einen oder mehrere große, weitlöcherige Bade- oder Pferdeschwämme in etwas gezuckertes Wasser und legt sie, ausgedrückt, in die Speisekammer oder Kasten. Die Ameisen werden sich massenhaft in die Schwämme hineinziehen. Wenn dies geschehen ist, hält man in einem Gefäß siedendheißes Wasser bereit und legt die Schwämme hinein. Diese Prozedur wiederholt man solange, als noch Ameisen in die Schwämme kommen. Nachher seift und bürstet man die Gestelle, Wände und übrigen Teile der Schränke, sowie die Fenstersimsen und Gerichte ab und überfährt alles mit einer kochendheißen, kräftigen Alaunlösung, die man ohne nachwischen eintrocknen läßt. Es ergibt dies eine Glasur, die keine Insekten aufkommen läßt. Wo Bäume der Hauswand nahe stehen, oder ein Spalier in die Höhe läuft, da nisten sich sehr oft die Ameisen ein. In solchem Falle heißt es, sämtliche Eßwaren in Blechkisten oder Büchsen sperren und die Ameisen fleißig mit Schwämmen wegfangen. Warum sollte ein böser Nachbar nicht im stande sein, dem andern ohne sein Vorwissen Ameisen ins Haus zu setzen? Das kann doch auf dem Lande nicht schwer fallen. Eine andere „Sendung" ist doch wohl nicht angenommen?

Feuilleton.

Die entfremdeten Herzen.

(Fortsetzung.)

2. Kapitel.

Margaret Dorrance war nicht so leichtfertig und sorglos, wie sie dem Leser nach dem Inhalt des vorigen Kapitels erschienen sein mag. Sie hätte gerne sogleich ihre Arme um den Hals ihres Gemahls geschlungen und ihm bekannt, daß von allen den unartigen Worten, die sie ihm gesagt hatte, nicht eines ihre Herzensmeinung war, wäre sie nur sicher gewesen, daß er aufrichtig dasselbe von sich behaupten würde.

Er hatte ihr oft ihre Aeußerungen vergeben, und sie zweifelte nicht daran, daß er es nochmals thun würde; aber ihr Stolz erlaubte ihr nicht, ihn darum anzugehen. Sie hatte oft Gefühlsäußerungen aus ihm hervorgelockt, die besser mit dem Mantel der Vergessenheit zugedeckt geblieben wären, und täglich empfand sie solche bitterer. In ihrer angenommenen Leichtfertigkeit verbarg sie die Regungen ihres Herzens, und die studierte Kälte, mit der sie ihren Gemahl behandelte, überzeugte sie immer mehr, daß sie seiner Liebe, die sie, solange sie dieselbe besaß, nicht genug geschätzt hatte, verlustig gegangen war.

Schließlich hörte sie auf, sich Vorwürfe darüber zu machen. Hatte sie nicht recht gehandelt, daß sie sich das Glück ihres Ehegemahls nicht besser angelegen sein ließ, so hatte sie in anderen Beziehungen es besser mit ihm gemeint, als er mit ihr; sie hatte ihm ihr ganzes Herz geschenkt, während er ihr nur ein geteiltes gab. Hienach war sie entschlossen, ihr künftiges Benehmen gegen ihn so einzurichten, daß es seine Eifersucht, der er entsagt hatte, rege machen sollte.

„Hat er noch einen Funken von Liebe für mich übrig, so soll er erfahren, was Eifersucht heißt," sagte sie zu sich selbst, als an dem Abend der bevorstehenden Festvorstellung ihre Zofe sie zu dem von ihr gewählten, ihrem „Charakter" entsprechenden spanischen Kostüm ankleidete.

Ihre langen, glänzenden, ins Purpurne fallenden Haarflechten waren hoch über ihrem Kopfe zusammengebunden, von einem großen, elegant geschnittenen Kamme aus den seltensten Muscheln zusammengehalten. Die reich mit Spitzen garnierte Samtjacke umschloß eng ihren Hals und war vorn mit einem Rubin besetzt. Juwelen glitzerten an ihren Armen und Fingern und erhaben schön sah sie aus, als sie, vor dem Spiegel stehend, sich durch ihre Zofe mit dem Schleier von schwarzen Spitzen umkleiden ließ, der vom Kopf bis zu den Füßen ihre Gestalt umhüllte.

Aber Frau Dorrance war offenbar nicht befriedigt, denn sie blickte von ihrem Spiegel weg zu ihrem Toilettentischchen, wo Zierat aller Art in Menge sich in offenen Kästchen befand. Ihre Blicke fielen auf ihr prachtvolles Bouquet; sie nahm es in die Hand, und daraus eine hochrote Japonika, und indem sie den Juwel, mit dem der Schleier so befestigt war, daß er ihr Gesicht freiließ, entfernte, ersetzte sie ihn durch die Japonika.

Jetzt war ihr Anzug fertig und stand ihr ausnehmend gut. Mit ihren großen, dunkeln Augen, ihrem flatternden, reichen Anzuge, ihrem vollen, aber helldurchsichtigen Teint entsprach sie ganz der Nation (der spanischen), deren Kostüm sie gewählt hatte.

Ein Wagen rasselte über das Straßenpflaster und hielt vor ihrer Wohnung.

Frau Dorrance zog die Fenstervorhänge weg und blickte hinaus. Sie sah einen jungen Mann aussteigen und die Haustreppe heraufkommen.

„Es ist alles gut," sagte sie zu ihrer Zofe, „hänge mir meinen Mantel um, und sage meinem Gemahl, wenn er nach Hause kommt, er brauche nicht auf mich zu warten.

„Ihr Gemahl befindet sich im Bibliothekzimmer, er kam heim, ehe es neun Uhr schlug."

„Sehr wohl, ich will zu ihm gehen. Du, Matty, wirst mich erwarten; es ist mir lieber, Du erwartest mich als Richard. Du kannst ja im Kinderzimmer Dich aufhalten, nachdem die übrige Dienerschaft zu Bette gegangen ist."

Die Zofe gähnte. Als ihre Herrin fortgegangen war, murrte sie über das harte Los, daß sie den ganzen Tag arbeiten und die Nächte über wachen müsse; als sie aber in das nächste Zimmer ging, wo die Kinder schliefen, machte sofort ein Lächeln dem geäußerten Grolle Platz, denn sie liebte zärtlich die Kleinen. Sie zog einen niedrigen Stuhl neben ihre Bettchen, lehnte ihren Kopf auf ein Kissen, und schlief bald ebenso tief wie sie.

Währenddessen ging Frau Dorrance in das Bibliothekzimmer hinab, und blieb einen Augenblick vor dessen Thüre stehen. Ihr Herz schlug heftig, sie zitterte bei dem Gedanken an den Zorn, den ihr Gemahl empfinden würde; aber sie wagte nicht, ohne sein Wissen das Haus zu verlassen. Allen ihren Mut zusammennehmend, betrat sie das Zimmer.

„Es thut mir leid, Howard, daß Du heute abend nicht mit mir gehen willst; Du brauchst aber wegen meiner keine Unruhe zu empfinden, Dein Freund Graham will um mich sein."

Der Ton ihrer Stimme war ein sanfter; allein es sprach sich darin eine Art von ungewohnter Verlegenheit aus, die bewies, daß sie in ihrem Gewissen sich nicht völlig frei fühlte.

Die Antwort, welche Dorrance gab, war eine scharf betonte:

„Das erwartete ich nicht. Du sagtest mir ja, Du würdest heute nicht hingehen."

„Das that ich nicht. Ich sagte gleich von vornherein, daß ich bestimmt gehen würde. Du sagtest, Du würdest mich nicht begleiten, und ich erwiderte darauf, daß, weil Du so wolltest, dem so sein solle."

„Du mißdeutest meine Antwort, wie ich vermute, absichtlich."

Scharlachröte überzog ihr Gesicht; aber ihr Gemahl fuhr fort:

„Du wirst einst noch den Schritt bereuen, den Du heute thust; ich werde Dir künftig nicht mehr hindernd in den Weg treten."

Sie gab hierauf keine Antwort und verließ, die Thüre zuwerfend, das Gemach.

Er hörte sie noch munter und lebhaft sprechen; der Wagen rollte fort. Howard Dorrance lehnte sich in seinen Armsessel zurück und überließ sich einsam den bitteren Gefühlen seines Herzens.

Die Gegenwart war ihm zur Qual geworden; an die Zukunft wagte er nicht zu denken, und so beschäftigte er seinen Geist mit der Vergangenheit.

Was war es von letztrer, das seine Stirn umwölkte, seine Augen mit größerer Trauer erfüllte? Unrecht, das er an einer andern begangen hatte.

Von dieser Schuld erntete er jetzt die vergiftete Frucht.

Schwerer und schwerer ward es ihm ums Herz, als er sich Schritt für Schritt alles zurückrief, was ihn veranlaßt hatte, das dem edeln Wesen, um das er zuerst gefreit hatte, gegebene Eheversprechen zu brechen.

„Ja, ja," sprach er zu sich selbst, als er aufstand, und mit schwerem Tritt das Zimmer maß; „ja, ja, ich verdiene das alles! Meine Strafe ist eine gerechte! Wie gerne würde ich heute die wilde und leidenschaftliche Liebe, die mich zu Margaret hinzog, gegen die sanfte Zuneigung vertauschen, die einst mein Herz für eine andere schlagen machte. Aber es ist zu spät, zu spät!"

Er hielt vor einer Bleistiftzeichnung, die an der Wand hing und seine Frau darstellte; und seine Lippe zitterte vor Zärtlichkeit, als er so fortfuhr:

„Ach Margaret, mit welcher Sorgfalt würde ich Dich davor behütet haben, daß Du Dich irgend unglücklich fühlen konntest! Mit welcher Zärtlichkeit würde ich Dich durch alle Wechsel und Verlockungen des Lebens geleitet haben! — Gebe der Himmel, daß Du niemals die Liebe nötig habest, die Du so schnöde Deiner Eitelkeit geopfert hast."

Er schaute lange darauf, indem er auf dem fehlerlosen Oval ihres Antlitzes, der vollkommenen Regelmäßigkeit ihrer Züge, dem bezaubernden Ausdruck ihrer nußbraunen Augen verweilte. Mit den leise gesprochenen Worten: „Wie schön sie ist!" wandte er sich ab.

Dann erkaltete wieder und erstarb sein Herz in ihm, wenn er an die Versuchungen dachte, denen sie ausgesetzt sein konnte. Er gedachte der Huldigungen, welche die Welt ihr darbringen müsse — der Schmeicheleien, welche sie zu hören bekommen werde, und welchen keine ihres Geschlechtes unzugänglich sei, und die Ueberlegung hatte etwas ungemein Niederdrückendes für ihn, daß sein jetzt nur leichtsinniges und gedankenloses Weib ihre Frauenwürde jemals gänzlich vergessen könne. O der Gedanke hatte etwas Furchtbares für ihn!

Er faßte den Entschluß, noch einen Versuch zu machen, um sie dem Strudel der Modewelt und Thorheit zu entreißen, dem so oft alle, die in Schande und Entehrung verfallen, die sich ihm unbesonnen genug anvertrauen. Um ihrer Kinder — um seiner willen wollte er sie anflehen; denn er schöpfte aus der Zeit ihres ehemaligen Brautstandes die Ueberzeugung, daß ihr Leichtsinn und ihre Vergnügungssucht eine Flamme bürgen, die noch einst erwärmend und verschönernd wirken müsse. (Fortsetzung folgt.)

Buchdruckerei Wirth A. G., St. Gallen.

Verborgne Wege.

Hier flog ein kühner Adler himmelan;
Bezeichne mir auf Wolken seine Bahn.

Da glitt ein Schlänglein fort im Sonnenschein;
Bezeichne seinen Weg mir am Gestein.

Dort zog ein Schiff nach einer fernen Flur;
Bezeichne mir im Meere seine Spur.

Vermagst du dies, dann zeig' ich dir den Pfad
Auf dem die Liebe sich dem Herzen naht.

Julius Sturm.

Die Opfer des Petroleums.

Ueber den Unfug des Anfeuerns mit Petrol und anderen feuergefährlichen Flüssigkeiten bringen die „Basler Nachrichten" nachfolgenden Artikel, der den Frauen endlich die Augen öffnen sollte.

So zahlreich sind fortwährend die Opfer der Unsitte, mit Petroleum anzufeuern, daß dieser Teil der Unglückschronik in vielen Blättern eine stehende Rubrik geworden und daß man allmählich sich daran gewöhnt, mit Gleichgültigkeit darüber hinwegzugehen; ja sogar frivole Bemerkungen werden nicht selten über den Leichtsinn der Unglücklichen laut. Und doch heftet sich an diese Notizen eine große Summe von Elend und Hunderte von Waisen — wir werden den Beweis leisten, daß wir nicht übertreiben — haben jedes Jahr der tief eingewurzelten Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit den Verlust der Mutter zuzuschreiben. Wohl ist es Thatsache, daß immer und immer wieder auf die verhängnisvollen Folgen hingewiesen und täglich neue Beispiele citiert werden; es nützt alles nichts und wenn einmal einige Tage verstreichen, ohne daß ähnliche Fälle aus irgend einem Winkel des Landes gemeldet werden, so kann man sicher sein, daß die folgende Woche in dieser traurigen Statistik das Versäumte reichlich nachholt.

Der Schreiber dieser Zeilen hat sich die Mühe genommen, aus den zahlreichen Blättern, die ihm zu Gesicht kommen, im letzten Halbjahr die gleichartigen Meldungen zu sammeln; es ist ein recht langes Register geworden, das mehr Unglück in sich schließt, als die trocknen Thaten ermessen lassen. Die nachfolgende Statistik ist sehr lückenhaft; denn einigemal ist sie wochenlang vollständig vernachlässigt worden; es ist auch als ganz sicher anzunehmen, daß nur die wenigsten Fälle in die Zeitung kommen. Soviel aber dürfen wir mit Bestimmtheit sagen, daß auf den gesamten schweizerischen Eisenbahnen durchschnittlich per Jahr nicht mehr Personen (Reisende, Bahnpersonal und Dritte eingeschlossen) durch Unfälle getötet werden, als durch das leidige Anfeuern mit Petroleum oder Spiritus; es waren nämlich laut offizieller Eisenbahnstatistik jene Zahlen für das Jahr 1892 42 Tote und 501 Verletzte. Die eidgenössische Unfallstatistik (statist. Jahrb., 3. Band) nennt für die Zeit vom 1. April 1888 bis 31. März 1891 (also für drei Jahre) 137 Todesfälle durch Verbrennung, 41 durch Zerplatzen und Sprengen, Zahlen, die sicherlich viel zu gering sind und aus denen nicht hervorgeht, wie viele auf das Petroleum entfallen. In dieser Beziehung füllen die nachstehenden Daten vielleicht eine Lücke aus.

Es sind — so viel uns bekannt — infolge Anfeuerns mit Petroleum im Jahr 1894 bis heute nach sehr lückenhafter Statistik, in der Schweiz verbrannt:

1. Am 18. Januar eine alte Frau in Degersheim (St. Gallen).
2. Am 23. Juni die 17jährige Anna Josepha Sörnitz in Tößwies-Sennhof.
3. Am 26. Juni die Frau eines Landjägers im Amtshause zu Biel und
4. ihr Kind.
5. Am 7. Juli eine Frau an der Altenbergstraße in Bern; sie lebte bis 25. Juli.
6. Am 15. Juli die junge Frau P. an der Wildbachstraße in Riesbach.
7. Am 23. Juli eine Frau in Turgi.
8. Am 23. Juli die 16jährige Marie Giger in Murg.
9. Am 24. Juli die 11jährige Marie Krebs in Twann.
10. Am 24. Juli Frau Giezendanner in Ebnat.
11. Am 25. Juli in Uster der elfjährige Knabe Schaufelberger. (Ein Schwesterchen hat sich aus Schreck zum Fenster hinaus gestürzt und war sofort tot.)

In den nachfolgenden Fällen ist den Zeitungsnotizen beigefügt worden, daß die Betroffenen sehr wahrscheinlich den Verletzungen erliegen werden; jedoch ist uns das weitere Schicksal derselben nicht sicher bekannt.

12. Am 21. Januar eine Frau in Albisrieden.
13. Am 3. Juli ein 10jähriges Mädchen in Wettingen, Tochter des Hrn. Beat Egloff.
14. Am 9. Juli eine Frau an der Hochstraße in Außersihl.
15. Am 19. Juli eine Tochter (Braut) in Zug.
16. Am 24. Juli eine Frau an der Bühlerstraße in Bern.
17. Am 23. Juli eine seit wenigen Wochen verheiratete Frau in Ebnat.
18. Am 24. Juli Lina Spinell, geboren 1866, in Außersihl.

In den nachfolgenden Fällen waren die Verletzungen sehr erheblich, aber nicht lebensgefährlich:

Am 24. April die Wirtin zur „Täfern" in Dätwyl (Aargau).

Am 26. April Frau Sophie Zimmermann an der Linsebühlstraße in St. Gallen.

Am 14. Juli eine Magd an der Predigergasse in Bern.

Am 23. Juni zwei Spengler, die bei der Arbeit dem Lötofen mit Petrol nachhelfen wollten, in Schwanden.

Am 24. Juli ein 19jähriges Fräulein Marianna Betschen in Veyrier.

Am 25. Juli eine Frau an der Pfeffelstraße in Basel.

Unterm 18. Juli notiert der „Landbote" lakonisch, daß auf der Zürcher kantonalen Polizeidirektion in den letzten Tagen drei solche Fälle angemeldet worden seien.

Im ganzen also 18 Tote und 10 Verletzte, wobei, wie gesagt, zu beachten ist, daß die wenigsten Fälle in die Zeitung kommen (oft werden die Redaktionen ersucht, die Sache ja nicht zu erwähnen) und daß die obige Statistik eigentlich nur während weniger Wochen genau geführt worden ist. Wie viele sind es für das ganze Jahr und die ganze Schweiz? Eine Frage, die wir leider nicht beantworten können. Wie groß ist die Summe des Unglücks, das durch diesen Unfug über zahlreiche Familien, die der Mutter oder helfenden Tochter am meisten bedürfen, gebracht wird? Reiche Frauen feuern nicht mit Petroleum an.

Man mag die obige Zusammenstellung als müßig und überflüssig taxieren. Vielleicht wird sie doch da und dort Eindruck machen und wenn sie nur einen einzigen derartigen Unfall verhüten sollte, so hat sich die Mühe reichlich belohnt.

Die Frauenarbeit in belgischen Kohlengruben.

Das Gesetz vom Dezember 1889, welches in der Folge die unterirdische Beschäftigung von weiblichen Personen unter 21 Jahren verbietet, hat die Anzahl der Frauen und jungen Mädchen, die unter der Erde arbeiten, vermindert. Im vorhergehenden Jahre waren 3591, heute sind nach offiziellen Angaben nur noch 2893 Frauen unter der Erde beschäftigt; die Zahl der über Tag arbeitenden Frauen hat sich dagegen um 500 vermehrt. Die Löhne der Frauen sind wahre Hungerlöhne und noch niedriger, als die in den sächsischen und schlesischen Kohlengruben. Wissenschaftliche Autoren haben seit Jahrzehnten behauptet, daß die Nahrung dieser Arbeiter im mindesten zu dreiviertel Teilen aus Kartoffeln besteht, und daß diese oft genug in völlig ungenügender Menge konsumiert werden, so daß von einem Sattessen keine Rede sein kann. Von was aber müssen sich diese armen Frauen sattessen, wenn man bedenkt, daß nach offiziellen Angaben die Löhne der belgischen Kohlengräber nach Bezirken sind, wie folgt:

Im Kohlendistrikt von Hennegau 836 Fr. per Jahr, im Lütticher Kohlendistrikte 997 Franken; in La Louviere Jolimont 1005 Fr., das sind aber Männerlöhne. Was die Frauen und Mädchen verdienen, ist deutlicher geschildert, wenn man ihre Aussagen als Zeugen vor der Untersuchungskommission über die Lage der Arbeiter in Kohlengruben durchsieht. Eine verheiratete Frau antwortete auf die Frage des Präsidenten wegen ihrer Nahrung: „Ich kenne kaum den Geschmack des Fleisches, trotzdem ich selten für Wohnung und Kleider zahlen kann." Ein junges Mädchen: „Seit 3 Monaten habe ich kein Fleisch auf dem Tisch gesehen, mein Frühstück besteht aus Obst und einer Flasche Wasser, Kaffee kann ich mir nicht leisten." Eine andere Frau wieder erklärte: „Mein Mann verdient wöchentlich 13 Mk., einer meiner Söhne 60 Pfg. per Tag; jeden Sonntag und Donnerstag kaufe ich 1 Pfund Fleisch, an den übrigen Tagen leben wir von Kartoffeln und Brot."

Vom Heiratsmarkt.

Eine heitere Geschichte hat sich in Chicago abgespielt, eine von jenen Geschichten, die beweisen, daß es in der ganzen Welt von jenen gibt, „die nicht alle werden". Bringen da Tag für Tag die Zeitungen ein Heiratsgesuch mit großen fetten Buchstaben gedruckt: Eine junge Dame, die 30,000 Dollars Vermögen hat, die aber als leidenschaftliche Verehrerin der Natur nur einen Landmann heiraten will, sucht einen Mann. Meldungen mit Photographie und Lebensbeschreibung an M R 4006 postlagernd. Die Post von Nord-Chicago hat sonst in einem ganzen Monat nicht so viele Briefe erhalten, wie seitdem in einem Tage. Und all die Briefe an M R 4006 waren schwerwiegend, weil sie hübsche Photographien und kalligraphisch geschriebene lange Biographien enthielten. Und Tag für Tag erschien ein Yankee am Postschalter, der aussah, als verstände er sich besser aufs Rupfen als ein Geflügelhändler in New-York, und der Yankee nahm die Briefpäcke mit einem Gesichte in Empfang, als enthielten sie sein Todesurteil. Und jeder Brief wurde beantwortet, und jede Antwort war von zarter weiblicher Hand gekritzelt und „Marion Reed" unterzeichnet. Ach, sie sei entzückt von dem Bilde des Applikanten, schrieb sie, und sie habe Thränen der Rührung geweint über seine Erlebnisse. Sie könne so recht mitfühlen, alles, was er geduldet, und sie bewundere ihn, wie er stark und männlich sein Schicksal getragen. Eine Zusammenkunft — das allein sei jetzt nötig, um sie beide glücklich zu machen, natürlich eine Zusammenkunft an einem dritten Orte. Die Reisekosten solle der unbekannte Liebhaber tragen und mit Angabe des Rendezvousplatzes übersenden! Und sie alle thaten es und — vergnügt strich der schlaue Yankee das Geld ein und hatte in wenig Tagen reiche Ernte gemacht. Freilich hat ihn die Polizei jetzt unter ihre „Obhut" genommen, aber er wird ja wohl seine Marion haben, und ihr kann kein amerikanisches Gericht das Recht absprechen, sich einen Farmer und ein Landgut zu suchen.

Eine neunzigjährige Handlangerin beim Baugewerbe.

Auf einem Neubau in Gersthof bei Wien arbeitete bis vor einigen Tagen die in Gersthof, Feldgasse Nr. 48, wohnhafte, aus Bur-Szt.-Miklos in Ungarn gebürtige, neunzig Jahre alte Marie Pawliczek. Diese alte Frau verrichtete die schwersten Arbeiten, trug unzähligemale des Tages ein schweres Wasserschiff auf das Gerüst hinauf und wieder herab — und das alles so rüstig und unverdrossen, als wäre sie so jung wie die übrigen Arbeiterinnen, die höchstens zwanzig bis fünfunzwanzig Jahre zählten. Kürzlich wurde nun diese hochbetagte Matrone während der Arbeit verhaftet. Ein Wachmann ließ sie vom Gerüste herabholen und eskortierte sie auf das Polizeikommissariat. Sollte man es für möglich halten, daß eine Liebes- und Eifersuchtsgeschichte sich hier um die Neunzigjährige gesponnen? Die Verhaftung war auf Veranlassung einer Arbeiterin erfolgt, welche auf demselben Gerüst arbeitete und die aus Eifersucht gegen die Neunzigjährige, die sie des Umganges mit ihrem Geliebten verdächtigte, dem Polizeikommissariat die Mitteilung machte, daß Marie Pawliczek im Jahre 1854, also vor vierzig Jahren, für beständig aus Oesterreich abgeschafft worden sei, sich daher jetzt der verbotenen Rückkehr schuldig gemacht habe. Die Erhebungen ergaben die Richtigkeit dieser Anzeige. Das österreichische Strafgesetz stammt aus dem Jahre 1852. In demselben Jahre, und zwar kurz nachdem das Strafgesetz in Wirksamkeit getreten war, wurde Marie Pawliczek als eine der ersten, gegen welche dieses Strafgesetz geübt wurde, wegen verschiedener Delikte abgestraft und dann für beständig abgeschafft. Sie hat sich also thatsächlich jetzt, nach vierzig Jahren, der verbotenen Rückkehr schuldig gemacht — und daher ihre Verhaftung. Auf dem Polizeikommissariat gab sie zu ihrer Rechtfertigung an, sie habe sich schon lange in Wien aufgehalten, ohne beanstandet worden zu sein, und daraus ihre Berechtigung zum weitern Verweilen in Wien abgeleitet. Da die Abschaffung durch das Gericht erfolgt ist, bleibt der Polizei nichts anderes übrig, als die neunzigjährige Arbeiterin der Strafamtshandlung wegen Reversion zuzuführen und sie dann in ihre Heimat nach Bur-Szt.-Miklos abzuschieben.

Neues vom Büchermarkt.

Das neu erschienene Heft 8 der „Gartenlaube" bringt den Schluß der „Martinsklause", des neuen Romans von Ludwig Ganghofer. Die Vorzüge, welche die Werke dieses Dichters stets auszeichnen, zeigen sich hier im schönsten Lichte. Mit all der Frische in Empfindung und Sprache, mit dem liebevollsten Verständnis für die Menschen und die Natur des Hochgebirgs, mit dramatischer Kraft hat er in seiner „Martinsklause" ein packendes Schicksal geschildert, das er zum Geschichts- und Sittenbild erweitert. — Anziehende und spannende psychologische Probleme entwickelt an der Hand einer spannenden Handlung Klaus Zehren in seinem Roman „Die Brüder", der in demselben Heft der „Gartenlaube" seinen Anfang nimmt. Unter den Artikeln, die geboten werden, sei auf einen interessanten Aufsatz über das Gedächtnis hingewiesen und auf eine Schilderung des siebenbürgischen Erzgebirgs in Wort und Bild, die eine wenig bekannte Landschaft von ursprünglichem Reiz zu vorzüglicher Anschauung bringt.

In unserer Zeit, wo so viel Schlechtes und Dürftiges gedruckt und leider auch gelesen wird, verdient ein Unternehmen, das der Pflege der idealen und klassischen Geistesschätze unseres Volkes gewidmet ist, die wärmste Fürsprache und Anerkennung, zumal wenn es sich durch außerordentliche Vorzüge der allgemeinen Beachtung noch in besonderm Grade empfiehlt. Ein solches Unternehmen ist die illustrierte Prachtausgabe von Goethes Werken (Deutsche Verlagsanstalt). Der beste Beweis für den Wert dieser in jeder Hinsicht kostbaren Ausgabe ist, daß sich innerhalb von zwölf Jahren schon die vierte Auflage nötig gemacht hat, deren erste Lieferung uns jetzt vorliegt. Die Verlagshandlung hat es sich angelegen sein lassen, diese neue Auflage, den fortgeschrittenen Zeitverhältnissen entsprechend, illustrativ zu verbessern und durch Hinzufügung von vierzehn trefflichen Lichtdruckbildern nach Originalkartons bedeutender Künstler, sowie einer Heliogravure nach der berühmten Goethebüste von Alexander Trippel zu bereichern. Die Ausgabe erscheint in 90 Lieferungen à 50 Pfg. Durch diesen billigen Preis ist es auch weniger Bemittelten ermöglicht, diese des großen Dichters würdigste Ausgabe zu erwerben. Die erste Lieferung sendet jede Sortiments- und Kolportage-Buchhandlung auf Wunsch zur Ansicht ins Haus.

Die Patentlisten für den Monat Juli*)

weisen nachfolgende, die Frauenwelt interessierende neue Erfindungen auf:

1. Schweizer Patente.

Nr. 8193. Aufhängevorrichtung für Kleidungsstücke, A. Bernheim, Köln a. Rh.
„ 8108. Korsett mit frei gelagerten Doppelfedereinlagen, O. Ostermann, Wellendingen.
„ 8195. Sicherheitsmilchsiedetopf, E. Lunem, Wyla.

2. Deutsche Patentanmeldungen.

A. 3556. Gardinenzugvorrichtung, C. Arntz, Kalk.
G. 8721. Verstellbare Kochtopfstürze mit Seifvorrichtung, E. Geißler, Berlin.
St. 3764. Verschluß für Oberhemden, J. Stern, San Francisco.
G. 8861. Vorrichtung zum selbstthätigen Auslöschen der Gasflammen an Kochapparaten, F. Goldmann, Hannover.
H. 14409. Sich selbstthätig festklemmender Deckel für Kochtöpfe und dgl., P. A. Höppner, Lübeck.
Sch. 9514. Selbstthätig hin- und herbeweglicher Kinderwagen, E. Scharfu, Abensberg.
P. 6784. Zusammenlegbarer Kinderwagen, Hugo Polatschek, Charlottenburg.
Sch. 9674. Kochherd, bei welchem die Wärme durch Reibung erzielt wird, K. Schneemann, Hannover.

*) Mitgeteilt von Herm. Schilling, Patentbureau, Zürich I, Bahnhofstraße 108. Auskunft daselbst.

Briefkasten der Redaktion.

Fink aus B. Der Pfiff dieses Finken ist uns nun vertraut; wir warten darauf, daß er fröhlich loslegt.

Angenannt in **S.** Wir danken Ihnen herzlich für Ihre freundliche Mitarbeit. Lassen Sie mehr von sich hören, sei es aus dem fachlichen oder aus anderen Gebieten.

Unwissende in **A.** Chr. Fürchtegott Gellerts Geburtstag ist der 13. Dezember 1769. Derjenige K. F. von Gerocks der 30. Januar 1815.

Kranke im letzten Stadium. Ein freundliches Wort darf allezeit auf einen freundlichen Empfang rechnen, gleichviel, was es bezwecke. Wo aber die reinste und edelste Nächstenliebe das Wort diktiert, da darf es nicht nur einer freundlichen Aufnahme, sondern zum vorneherein der wärmsten Sympathie, des lebendigen Interesses sicher sein. Wir wollen unsere verfügbare Kraft gerne in den Dienst der guten Sache stellen. Um etwas Rechtes leisten zu können, ist aber vorerst noch weiterer Gedankenaustausch erforderlich. Inzwischen der seit 12 Jahren treuen Abonnentin unsern herzlichen Gruß. Lassen Sie die „Schweizer Frauen-Zeitung" auch weiterhin Ihre „treue, liebe Freundin" bleiben!

Frau S. K. in **E.** Wenn es sich nicht bloß um Ruhe oder Anregung und Erholung, sondern um Heilung und Beseitigung eines bestimmten Leidens handelt, so wird über die Wahl des Kurortes am besten der Arzt beraten. Die Anwendung von Mineralbädern und Trinkkuren nach eigener Wahl ohne Berücksichtigung der Konstitution und des speciellen Gesundheitszustandes kann für den Betreffenden von verhängnisvollen Folgen sein. Wir sind in diesem Falle nicht die richtige Instanz für Raterteilung.

Frau Emma G. in **A.** Es steht Fernstehenden durchaus nicht zu, sich darüber zu äußern, ob bei einem jung vermählten Paare der eine oder der andere Teil sein Ideal verwirklicht gefunden habe. Es kann beides höchst übel angebracht sein, der Neid und das Mitleid. In der Regel sind die Frauen geneigt, die Männer zu bedauern über ihre Wahl, währenddem die Männer fragen: „Wie konnte sie doch?" Kehre doch nur ein jeder vor seiner Türe und sorge, daß er in der Wahl keinen Fehlgriff thue. Währenddem er über andere den Stab bricht, ist er vielleicht der bedauerte Gegenstand des Mitleids für andere. Sie dürfen das Glück der anderen füglich so lange für bare Münze nehmen, bis Ihnen von den Betreffenden selbst das Gegenteil geklagt wird.

Fragestellerin in **P.** Wenn Sie nicht eine ganz zuverlässige, im Erziehungsfache bewanderte und erfahrne Hülfe haben, welche Ihre kleinen Gäste Tag und Nacht beaufsichtigt und bemuttert, so würden wir Ihnen zur Aufnahme von Ferienkindern nicht raten. Die Verantwortung ist ungeheuer. Durchaus gut erzogene Kinder kann man ja sich selber überlassen, aber es finden sich eben nur sehr wenige solcher. Da regiert der Eigenwille, die Unbotmäßigkeit, die Rücksichtslosigkeit und Zügellosigkeit, so daß der beste Wille bei den kleinen Unholden lahm gelegt wird.

Begeisterte im Tal. Wenn nicht ein großes Talent vorhanden ist, so dürfen Sie niemals erwarten, daß die Schriftstellerei Ihnen zum gefüllten Brotkorb werde. Wenn Sie dagegen für Ihr Geld eine Verwendung suchen, so mögen Sie als Verlegerin einen Buchdrucker bethätigen. Ihr Brief verrät keine Begabung. Der „gute Freund" hat mit seinem Ruhme nicht redlich an Ihnen gehandelt. Es ist besser, Sie lesen gute Gedichte, als daß Sie sich mit der „Herstellung" von solchen herumplagen.

Abgerissene Gedanken.

Die Liebe gibt oft der Frau den Verstand, welcher ihr fehlte und läßt den Mann den verlieren, welchen er hatte.

Oettinger & Co., Centralhof, Zürich empfehlen folgende **Ausverkaufsstoffe**

Waschechte Damenkleiderstoffe, pr. Mtr. zu 28, 38, 42—54 Cts.
Reinwollene Damenkleiderstoffe, pr. Mtr. zu 95, 1.25—2.45.
Solide Kinderkleiderstoffe, pr. Mtr. 65, 75, 90—1.65.
Sommeretamines zu **Blusen** und **Schürzen,** 1.25—1.75.

Sämtliche Frauen- und Herren-**Ausverkaufs-Stoff-Muster** franko zu Diensten, Jede beliebige, einzelne Meterzahl — portofrei ins Haus. [398

Adolf Grieder & Cie., Seidenstoff-Fabrik-Union, Zürich
Königl. Spanische Hoflieferanten
versenden zu wirklichen Fabrikpreisen schwarze, weisse und farbige Seidenstoffe jeder Art von **75 Cts.** bis **Fr. 18.** — per mètre. Muster franko. Beste Bezugsquelle für Private.

Weisse Seidenstoffe

Welche Farben wünschen Sie bemustert? (100

F. Jelmoli, Fabrik-Depot, **Zürich,** sendet an jedermann franko: Muster von **Baumwolltüchern,** alle Breiten, von **28 Cts.** per Meter, auch solche von **Kölsch, Blusen-** und **Hemdenstoffen,** in Wolle und Baumwolle, **Damen-** und **Herrenstoffen, Bettdecken.** [569

Appetitlosigkeit.

701] Herr **Dr. Heil,** k. k. emerit. Sekundärarzt des k. k. allgem. Krankenhauses in **Bodenbach** schreibt:

„Mit der Wirkung von Dr. Hommel's Hämatogen bin ich sehr zufrieden und ist insbesonders die **gewaltig appetitanregende Einwirkung** unverkennbar. Das Mittel wird von Kindern auch des guten Geschmackes wegen gerne genommen."

Damenschneiderei.
Günstige Lehrzeit, Französisch Unterricht. Verlange Prospectus. (B 5498)
689] **Weber-Frey, Bern.**

Eine junge Frau, dipl. Hebamme, mit vorzüglichen Referenzen, wäre geneigt, als **Vorgängerin, Hebamme** oder auch als **Krankenpflegerin in netter Familie Stelle anzunehmen.** Würde auch als **Reisebegleiterin** zu einer ältern Dame gehen. — **Offerten sub Chiffre OF 1340 an Orell Füssli, Annoncen, Zürich.** [684

Klassisches u. industrielles Collège und höhere Töchterschule in Aigle.
Das neue Schuljahr wird Montag den 3. September beginnen.
Den Schülerinnen fremder Sprachen wird ein Special-Kursus in der französischen Sprache erteilt werden.
Behufs Erkundigungen wende man sich an Direktor (H 8790 L) [694
G. Klunge.

Töchterpensionat Bolomey-Barop.
Les Roches, St. Légier bei Vevey, Schweiz.
Gesunde, schöne Lage. Grosser Garten. Unterricht in Wissenschaft, Sprachen, Künsten, Haushalt. Liebevolle Aufsicht und Pflege. Prosp. u. Ref. d. Mme Bolomey-Barop. (H 8863 L) [695

Für Schneiderinnen!
In einer grössern, von Fremden stark frequentierten Stadt der Schweiz ist ein in bestem Betriebe stehendes **Damen-Konfektionsgeschäft,** verbunden mit grossem **Atelier für Damenschneiderei,** wegen Familienverhältnissen unter günstigen Bedingungen **zu verkaufen.** Preis circa Fr. 10,000. —. Sichere Existenz. Gefällige Offerten sub Q 1606 Lz an **Haasenstein & Vogler, Luzern.** [696

Kaffee!
Direkter Import!
Versand franko Schweiz!
Postpakete von: [608
10 Pfund, Ceylon blau . à Fr. 16.—
10 „ Mocca . . . . à „ 16.50
10 „ Menado . . . à „ 18.50
E. Weber & Co.,
Rapperswil a. Zürichsee.

Pensionnat famille.
Mr. et Mde. Jules Guex, rue du lac 23 à **Vevey** (Vaud) reçoivent en pension **quelques jeunes filles** désirant apprendre le français et compléter leur éducation. Maison très-bien située avec jardin. — Vie de famille très-confortable. Références de premier ordre à St-Gall, Arbon, Zurich et Berne. Prospectus à disposition. (H 7986 L) [670

Hotel und Pension Pilatus, Alpnach-Stad,
Vierwaldstättersee.
Herrliche Lage. Günstige Verbindungen für Ausflüge mit Dampfschiff, Pilatus- und Brünigbahn. Pensionspreis von 5 Fr., Logis von Fr. 1. 50 an. [599
(H 1230 Lz) **Familie Britschgy.**

Institut Boillet, Les Figniers, Lausanne (Suisse).
Vortreffliche Gelegenheit zur schnellen Erlernung moderner Sprachen, gründlicher Unterricht in der Handelskorrespondenz, dem kaufmännischen Rechnen u. s. w. Mässige Preise. Gute Pflege. Prospekte mit Referenzen versendet
501] (H 4917 L) **L. Steinbusch,** Direktor.

St. Moritz-Dorf
PENSION GARTMANN
empfiehlt sich verehrten Gästen und Passanten auf kommende Saison. Reduzierte Preise bis Mitte Juli. Nur im Sommer offen. (H 541 ch) [566

CEYLON TEA
Ceylon-Thee,
sehr fein schmeckend, kräftig, ergiebig und haltbar, pr. 1/2 kg.
Orange Pekoe . . . . . Fr. 5.50,
Broken Pekoe . . . . . „ 4.50,
Pekoe . . . . . „ 4.—,
Pekoe Souchong . . . . . „ 3.75,
China-Thee,
beste Qualität, Souchong Fr. 4.— pr. 1/2 kg.
Kongou „ 4.— „ 1/2 „
Ceylon-Zimmt,
echter, ganzer oder gemahlener, 50 gr. 50 Cts., 100 gr. 80 Cts., 1/2 kg. Fr. 3. —.
Vanille,
erste Qualität, 17 cm. lang, 30 Cts. das Stück.
Muster kostenfrei. Rabatt an Wiederverkäufer und grössere Abnehmer.
Carl Osswald,
Winterthur. [6

Für 6 Franken
versenden franko gegen Nachnahme
btto. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen
(ca. 60—70 leicht beschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). [133
Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

Neuerdings erscheint
Die Modenwelt
ohne Preis-Erhöhung in jährlich **24 reich illustrirten Nummern von je 12, statt bisher 8 Seiten, nebst 12 großen farbigen Moden-Panoramen mit gegen 100 Figuren und 14 Beilagen mit etwa 280 Schnittmustern.** [138]
Vierteljährlich 1 M. 25 Pf. = 75 Kr.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten (Post-Zeitungs-Katalog: Nr. 4252). Probe-Nummern in den Buchhandlungen gratis, wie auch bei den Expeditionen
Berlin W, 55. — Wien I, Operng. 3.
Gegründet 1865.

Zu verkaufen:
im Kanton Luzern eine hübsch gelegene
Villa
mit schöner Aussicht, 1/4 Juchart Garten und 3/4 Juchart Land. Kaufpreis Fr. 23,000. —. Anzahlung Fr. 4—5000. —. Gefällige Offerten sub U 1563 Lz an **Haasenstein & Vogler, Luzern.** [693

Telephon!
Sanitätsgeschäft
zum roten Kreuz.
Spritzen
von Glas, Hartgummi, Neusilber, Zinn etc.
Clysos anglais, Clysopompes
sehr beliebte Reise-Klystierapparate.
Irrigateurs
in Metall, Glas, Celluloid etc. in sehr grosser Auswahl.
Irrigateurs-Garnituren
in sämtlichen Sorten.
Taschen-Irrigateurs
auf jede Flasche passend.
Reise-Douchen
mit Gummigefäss, komplett.
Hechtapotheke
C. Fr. Hausmann. [655
Telephon! Telephon! Telephon!

Das billigste, bequemste und sicherste Anzündmittel ist der
Patentasbestfeueranzünder
von
H. E. Allemand in Leubringen bei Biel.
☛ Um Unglück zu verhüten überall empfohlen.
Die beste **Fleckenseife,** welche schnell alle Flecken in jedem Stoffe beseitigt, ist die
MANNE RUSSE.
Bitte jede Hausfrau, eine Probe hiemit machen zu wollen. Unentbehrlich, wer es einmal probiert.
Ueberall zu haben! [672

Freunde
der
Frauen-Zeitung!
bevorzugt
die
inserierenden Firmen
bei jeder [148
Gelegenheit
mit Bezugnahme auf unser Blatt.

Leintücher nur Fr. 2.—, Frauenhemden nur Fr. 1.60 Frauennachthemden Fr. 2.95, Nachtjacken Fr. 2.50, Damenhosen Fr. 1.65, Unterröcke Fr. 1.65, Kissenanzüge (Kölsch) Fr. 1.20, alles eigene Fabrikation und gute Ware. **Erstes schweiz. Damenwäsche-Versandthaus**
Keine Hausfrau versäume Muster zu verlangen. Niemand kann gleichgute Ware billiger liefern! [584] **R. A. Fritzsche,** Neuhausen-Schaffhausen.

Kaffee!
Direkter Import!
Versand franko Schweiz!
Postpakete von: [608
10 Pfund, Ceylon blau . à Fr. 16.—
10 „ Mocca . . . . à „ 16.50
10 „ Menado . . . à „ 18.50
E. Weber & Co.,
Rapperswil a. Zürichsee.

186

Kinder-Nahrung
von **Liebig**
Kinder-Mehl
von **Nestle**
Englische und Knorrsche
Hafer- u. Gerstenmehle
als Zusatz
für Kindermilch
Hechtapotheke
C. Fr. Hausmann
656] **St. Gallen.**
Telephon! *Telephon!*

Danksagung und Wunsch.
Der göttlichen Vorsehung zunächst, dann dem Herrn *Popp* in Heide für die schnelle und **vollständige Heilung** meiner hartnäckigen und schweren **Magenleiden,** die allen dagegen angewandten Arzneien Trotz geboten und mich an den Rand des Grabes gebracht hatten, zur beliebigen Veröffentlichung meinen aufrichtigsten Dank. Ich wünsche, dass Herrn Popps Heilmethode immer mehr Verbreitung und Anerkennung finden möge. Jeder **Magenleidende,** sei es im Palast oder in der Hütte, möge sich vertrauensvoll an Herrn Popp wenden, seine Hoffnung auf Wiedergenesung wird Erfüllung finden.
K. Moser, weil. Lehrer, Besenbüren, Kt. Aargau.
Die Echtheit des obigen Zeugnisses bezeugt: Besenbüren, Gemeindekanzlei, K. Keusch, Gemeindeschreiber.
Broschüre und Fragebogen sendet an jeden *J. J. F. Popps Poliklinik* in Heide, Holstein, gratis und franko. (37

Elegant! Chic! Solid!
Damen-Loden,
grosse Auswahl in allen Fabrikaten.
Meterweiser Verkauf.
Anfertigung nach Mass.
Tadelloser Sitz garantiert.
Wiener Schneiderarbeit.
Triumph-Loden-Reform-Kostüm,
elegantestes und praktischtes Reise-Touren- und Promenadenkleid.
Kostüme genre tailleur in allen Façons.
Staub-, Reise- und Regenmäntel,
605] porös, wasserdicht. (H 2586 Z)
Jordan & Cie., Zürich.

Wasch-Auswind-Maschinen
mit prima Gummi-Walzen
G. L. Tobler & Cie.,
Zollhausstr. 5, **St. Gallen.** [440

25 Goldene Medaillen und Ehrendiplome
KEMMERICH's
Von Ärzten empfohlen
Fleisch-Pepton, Fleisch-Extract.
Generaldepot für die Schweiz:
Johannes Pannenberg
in **Bern,**
Thunstrasse 14.
Zu haben
in allen Apotheken, Droguerie-, Delikatessen- und besseren Spezereihandlungen.
(H 2791 Y) [606

Die Annoncen-Expedition
Haasenstein & Vogler
hat sämtliche Blätter
des Kantons Tessin
in Pacht und zwar:
Lugano: Gazzetta Ticinese.
— Corriere del Ticino.
— Credente Cattolico.
— Agricoltore Ticinese.
Bellinzona: Riforma.
Locarno: Dovere.
— Libertà.
— Liste des Etrangers.
Ascona: Lago Maggiore.
Für jedermann, der in genanntem Kanton zu annoncieren hat, ist es daher von Vorteil, sich direkt an vorerwähnte Firma zu wenden, da man nur auf diese Weise schnellste Ausführung und bei grösseren Ordres entsprechenden Rabatt erreichen kann.
Kostenvoranschläge auf Verlangen gratis.
Bureau in St. Gallen: Multergasse 1.

Hunzikers Kaffee-Surrogat. [16
Schutz-Marke.
BESTER Gesundheits-Kaffee-Zusatz.

18

Durch alle Grosshandlungen zu beziehen.
SURFIN-STÄRKE
Marke Fisch
Packungen in Kistchen von 25, 30, 50 & 60 Kgr. loose & in Packets ohne Taragewicht.
Packungen in Packets von ¼, ½, 1/1, 2 & 5 Kgr. hübsche Packung.
ist die ausgiebigste, reinste und beste Amlung für Anwendung in gekochtem Zustande!
Schont die Wäsche & erhält sie neu!
EINZIGE FABRIKANTEN: OSCAR NEHER & Co., MELS, SCHWEIZ.
(H 3229 G) [318]

Das billigste, bequemste und sicherste Anzündmittel
ist der
Patentasbestfeueranzünder
von
H. E. Allemand in Leubringen bei Biel.
Um Unglück zu verhüten überall empfohlen.
Die beste **Fleckenseife,** welche schnell alle Flecken in jedem Stoffe beseitigt, ist die
MANNE RUSSE.
Bitte jede Hausfrau, eine Probe hiemit machen zu wollen. Unentbehrlich, wer es einmal probiert.
Ueberall zu haben! [672

Ausgezeichnetes
Kindernährmittel
ROMANSHORNER MILCH
Vorrätig in allen Apotheken.
(52)

Vorhangstoffe, eigenes und englisches Fabrikat, crême und weiss, in grösster Auswahl, liefert billigst das Rideaux-Geschäft [327
J. B. Nef, Herisau (Kt. Appenzell).
Muster franko. Etwelche Angabe der Breiten erwünscht.

Soeben erscheint:
90000 Abbildungen. 16 Bände geb. à 13 Frs. 35 Cts. oder 256 Hefte à 70 Cts. **16000 Seiten Text.**
Brockhaus' Konversations-Lexikon.
14. Auflage.
600 Tafeln. **300 Karten.**
120 Chromotafeln und 480 Tafeln in Schwarzdruck.

Gebr. Hug & Co.
St. Gallen. [22
Pianos
von Fr. 650 an.
Harmoniums
von Fr. 125 an.
Kauf. Tausch. Miete. Reparatur.

Anglo-Swiss Biscuit-Co.
in Winterthur.

Aleuronat-Biscuits
Englische Biscuits
Konditorei-Biscuits
Glasierte Biscuits

Mandel-Biscuits
Gemischte Biscuits
Biscuits in Cartonnagen und Paketen

Medaillen an den Ausstellungen von Winterthur und Lausanne.

Anglo-Swiss Biscuit-Co.
583] in Winterthur.

Waffeln und Hippen
Madelaines, Nonnettes
Dijoner Leckerli und Lebkuchen

Pfefferminzzeltchen
Lozenges und Jujubes
Biscuits für Kranke und Genesende

Goldene Medaille an der Ausstellung in Karlsruhe.

C. Fr. Hausmann
in St. Gallen
Hechtapotheke ✻ Sanitätsgeschäft
empfiehlt und versendet

Bruchbänder

einfache und doppelte, in allen möglichen Formen, von den billigsten bis zu den feinsten Sorten, für
Männer, Frauen und Kinder.
Solide Qualität. Reiche Auswahl.

Geradehalter

Rückenhalter
gegen schiefes Wachsen, schlechte Haltung der Kinder und Halberwachsenen. [657
Separater Raum zum Anprobieren.
Für weibliche Kundschaft weibliche Bedienung.

Die Brüder. *Roman von Klaus Zehren.*

Mit diesem spannenden Roman des talentvollen Schriftstellers eröffnet die **„Gartenlaube“** soeben ein neues Quartal.
Abonnementspreis der „Gartenlaube“ vierteljährlich 1 Mark 75 Pf.
Man abonniert auf die „Gartenlaube“ bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.
Probenummern versendet auf Verlangen gratis und franko
Die Verlagshandlung: **Ernst Keils Nachfolger** in **Leipzig.**

Köhlers Blumen-Dünger
Vorzüglich [680
Zu haben à 1 Fr. per Paket bei Em. Pfyffer, Pfistergasse 14, Luzern.

Berner-Leinwand zu Leintüchern, Hand-, Tisch- und Küchentüchern bemustert **Walter Gygax,** Fabrikant, **Bleienbach.** [726

J. O. Bürke-Braun, Briefmarkenhdlg.
17 Hinterlauben, St. Gallen. 184
Ankauf, Verkauf, Tausch von Briefmarken.

(H 7262 L) **D. PETER'S SCHWEIZ. MILCH-CHOCOLADE** [615

FEINE SPECIALITÄT.
Neuer, schwarzer Familienthee:
Fr. 4.50 **SAMOVAR** marque déposée 500 gr
offen gewogen und in Originalkisten. Einziges Depot für die Schweiz: Theegeschäft **C. LOCHER,** SPITALGASSE, Bern. Postsendungen (von wenigstens 250 Gramm) unter Nachnahme. Verpackung gratis. — Ebendaselbst der beliebte Liang Souchong à 3. 65 und Liang Pecco à 3. 90. (H 3606 Y) [731

Visit-, Gratulations- und Verlobungskarten
liefert schnell, prompt und billig [139
Buchdruckerei Wirth A. G., St. Gallen.

Zarte Haut.

Um der Gesichtshaut und den Händen ein blendend-weisses Aussehen von unvergleichlicher **Zartheit und Frische** zu verleihen, benütze man nur die allein **echte** und berühmte

Bergmanns Lilienmilch-Seife.

Nur diese wird allgemein als einzigste echte, gegen **rauhe und aufgesprungene Haut, Pickeln, Sommersprossen** etc. empfohlen. Man hüte sich vor Fälschungen und verlange in allen Apotheken und Droguerien nur die allein echte **Bergmanns Lilienmilch-Seife** von **Bergmann & Cie., Dresden** und **Zürich,** mit der Schutzmarke: Zwei Bergmänner. Preis à Stück 75 Cts. [129

Schutzmarke.

Schaffhausen
Specialität! Tuchrestenversand! Neue Branche!
Herren- und Knabenkleiderstoffe.

Stets Tausende von Coupons auf Lager. Täglich neue Eingänge. Jeweils direkter persönlicher Einkauf der Saison-Mustercoupons in den ersten Fabriken Deutschlands, Belgiens und Englands. Deshalb Garantie für nur frische, moderne und fehlerfreie Ware bei enorm billigen Preisen.
Restenlänge 1 bis 5 Meter.

Zwirn-Buckskin à Fr. **2. 60, 2. 90** und	Fr. **3. 50**	per Meter
Cheviots und Tweeds für Paletots zu	» **2. 40**	» »
Elegante Velours, reinwollen	» **4. 20**	» »
Englische Cheviots, „	» **4. 30**	» »
Kammgarn, hochfein	» **5. 10**	» »

Schwarze Tuche, Satin, Jaquet- und **Regenmantelstoffe** bedeutend unter dem Fabrikpreis. Muster franko. Umtausch gestattet.
Tuchversandhaus Schaffhausen (Müller-Mossmann)
Specialgeschäft in Tuchresten. [582

Soeben erschien:
Unsere Haus-, Villen- und Schlossgärten
oder
die Landschaftsgärtnerei als Gesundheitsfaktor und Bodenrentner.
Von **H. Runtzler,** Baden, Schweiz (Selbstverlag). [137
Preis: 1 Fr. 50 Cts. 10 Exemplare 10 Fr. = 7 Mark 50 Pfg.
Ausführlicheres in der Beilage zu Nr. 44 der »Schweizer Frauen-Zeitung« 1893.

LIEBIG Company's FLEISCH-EXTRACT
NUR ÄCHT J. v. Liebig
wenn jeder Topf den Namenszug in blauer Farbe trägt.
Engros-Lager b. d. Korresp. f. d. Schweiz: Aldinger-Weber & Cie., St. Gallen. Leonhard Bernoulli, Basel. Bürke & Albrecht, Zürich. Zu haben bei den grössern Kolonial- und Eswaren-Händlern, Droguisten, Apothekern etc. (53

(M 10262 a Z) **MÜLLER & BERNHARD'S**
reiner, leichtlöslicher **CACAO**
in **BÜCHSEN** unübertroffener Qualität
von 1/2, 1/4 & 1/8 K° und offen überall zu haben [169]

Erster Ehrenpreis mit Diplom u. goldene Medaille Venedig 1894.
Goldene Medaille Wien 1894.

[119] **Ein Mittel gegen Bleichsucht und Blutarmut,** von bester Güte ist der **Eisenbitter von Joh. P. Mosimann,** Apoth. in Langnau i. E. — (Aus den **feinsten** Alpenkräutern der Emmenthalerberge bereitet. Nach den Aufzeichnungen des seiner Zeit weltberühmten Naturarztes **Michael Schüppach** dahier.) — In **allen** Schwächezuständen (speciell **Magenschwäche, Blutarmut, Nervenschwäche, Bleichsucht)** ungemein stärkend und überhaupt zur **Auffrischung** der Gesundheit und des **guten** Aussehens **unübertrefflich: gründlich blutreinigend.** — Alt bewährt. Auch den **weniger** Bemittelten zugänglich, indem eine Flasche zu Fr. **2½,** mit Gebrauchsanweisung, zu einer **Gesundheitskur von vier Wochen** hinreicht. **Aerztlich empfohlen. Depots** in **St. Gallen** in den **Apotheken:** Hausmann, Rehsteiner, Schobinger, Stein, Wartenweiler, **sowie in den meisten Apotheken der Schweiz.**

Soeben erschien in fünfter, neubearbeiteter Auflage:

Kl.-Oktav-Format. — In Halbleder geb.
Gibt in mehr als 70,000 Artikeln auf jede Frage kurzen und richtigen Bescheid.

MEYERS
HAND-LEXIKON
des
allgemeinen Wissens.

„Von allen nützlichen Büchern kenne ich kein so unentbehrliches wie dieses.“ (Dr. Jul. Rodenberg.)

Prospekte gratis. — Preis 10 Mark.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien.